



Thomas Möckli

**Eine bewegte
Geschichte:
50 Jahre Helvetas
1955–2005**

Thomas Möckli

Eine bewegte Geschichte:

50 Jahre Helvetas

1955–2005

50 jahre
ans
anni

◀ helvetas ▶

Impressum

Herausgeber: Helvetas, Schweizer Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit, St. Moritzstrasse 15, 8042 Zürich (Tel.: 044 368 65 00; Fax: 044 368 65 80; E-Mail: helvetas@helvetas.org). Redaktion (Deutsch): Barbara Strebel; Redaktion (Französisch): Catherine Rollandin. Bildredaktion: Beatrice Bless. Grafik/Layout: Ruth Walder, GrafikWerk, Zürich. Fotos: S.7 (F.T. Wahlen, M. Petitpierre): Keystone, Zürich; S. 35: Ueli Graf; alle übrigen: Helvetas Archiv, Zürich. Druck: Kyburz AG, Dielsdorf.

Der Autor

Thomas Möckli ist Historiker und freischaffender Journalist. Der Text dieser Broschüre basiert auf seiner Lizentiatsarbeit zum Thema «50 Jahre Helvetas: Inspiratorin schweizerischer Entwicklungszusammenarbeit im Spannungsfeld von struktureller Abhängigkeit und entwicklungspolitischer Vision», eingereicht an der Universität Fribourg (2004).

Dank

Wir danken der Druckerei Kyburz AG und dem GrafikWerk für die Jubiläums-Sonderkonditionen.

Inhalt

Zum Geleit	4
Ein «munteres Bächlein» aus vielen Quellen: Die Entstehungszeit des SHAG bis 1955	7
Exkurs 1 Hilfe für «den kleinen Mann» – Die Projektarbeit aus Sicht der Gründer	10
Zwischen Euphorie und Ernüchterung: Die 50er- und 60er-Jahre	12
Exkurs 2 Ein Erfolgsmodell mit Schwächen – Der Verein zwischen Revolte und Reform	18
Profilierung, Professionalisierung, Polarisierung: Die 70er-Jahre	20
Exkurs 3 Sensibilisieren, informieren, motivieren – Die Aufklärungsarbeit zwischen Volksbewegung und Volksinitiative	26
Unermüdlicher Einsatz für die «Eine Welt»: Die 80er- und 90er-Jahre	29
Exkurs 4 Vom «verlorenen Jahrzehnt» in die neue «Weltwirtschaftsunordnung» – Die Projektarbeit findet zu ihrer heutigen Form	36
Bereit für die Zukunft: Helvetas an der Jahrtausendwende	39
Ausblick: Plädoyer für eine engagierte Zukunft	42
Anhang Präsidenten, Vizepräsidenten/Vizepräsidentinnen und Geschäftsleiter (1955-2005) Mitglieder des Zentralvorstandes (Anfang Juni 2005)	47
Helvetas Partnerländer 2005	48

Zum Geleit

Am 18. Juni 2005 durfte Helvetas auf eine 50-jährige Zusammenarbeit mit Menschen aus wirtschaftlich und sozial benachteiligten Ländern zurückblicken. In historischen Dimensionen ist dies zwar eine kurze Zeit, für einen schweizerischen Verein und Pionier der Entwicklungszusammenarbeit dennoch Grund genug, um Zwischenbilanz zu ziehen und einen Blick in die Zukunft zu wagen.

Von einer kleinen Schar weltoffener, weitsichtiger und der Solidarität verpflichteter Persönlichkeiten gegründet, ist Helvetas in dieser Zeit zur grössten schweizerischen Nicht-regierungsorganisation für Entwicklungszusammenarbeit herangewachsen. Sie hat im Jubiläumsjahr ein Budget von rund CHF 60 Mio. und ist derzeit in 20 Ländern des Südens und in 2 Transitionsländern des Ostens tätig.

In den vergangenen 50 Jahren hat sich nicht nur die Welt verändert, sondern auch Helvetas gewandelt. Entsandten wir früher primär schweizerische Fachleute zur Vermittlung von Wissen und Erfahrungen, so begannen wir bereits vor 30 Jahren in unseren Partnerländern mehr und mehr lokale Organisationen der Zivilgesellschaft zu beraten und zu unterstützen. Obwohl unsere Organisation seither stark gewachsen ist, zählen wir heute die gleiche Anzahl Schweizer Mitarbeitende im Ausland wie damals, jedoch fünf Mal mehr lokale Angestellte.

Gegenüber einem einseitigen Know-how Transfer aus dem Norden in den Süden pflegen wir häufiger Süd-Süd und Ost-Süd Kontakte. Mit einer kohärenten Helvetas Strategie, Programmen und Projekten steuern wir mit unseren Partnern gemeinsame Ziele an und überprüfen deren Erreichung periodisch mit einem strategischen und operativen Controlling. Geblieben sind über alle Jahre der Pioniergeist, die Innovationsfreudigkeit und die Bereitschaft, dauernd zu lernen. Geblieben sind auch die von Helvetas geprägten Grundsätze der Partnerschaft und der Hilfe zur Selbsthilfe. Aus Wissensvermittlung und Information ist Kommunikation zwischen verschiedenen Kulturen mit gegenseitigem Respekt geworden.

Ende November 2004 hat der Zentralvorstand die Helvetas Strategie 2005–2010 verabschiedet. Zu den wichtigsten Aussagen gehört die Verpflichtung von Helvetas auf die folgenden Grundwerte:

• Helvetas handelt auf der Grundlage der Menschenrechte:

Helvetas orientiert alle ihre Aktivitäten an den Menschenrechten und setzt sich für deren Beachtung auch bei ihren Partnern und in deren Umfeld ein. Helvetas fördert die Gleichstellung von Mann und Frau.

• Helvetas ist global, interkulturell und interreligiös tätig:

Helvetas kennt grundsätzlich keine Grenzen, muss sich aber angesichts ihrer Ressourcen und Kapazitäten auf einzelne Länder und Arbeitsbereiche konzentrieren.

• **Helvetas stellt an sich selbst hohe Ansprüche hinsichtlich Verantwortlichkeit, Transparenz, Qualität und Effizienz:**

Helvetas handelt nach den «Good Governance-Prinzipien» und fördert diese auch bei ihren Partnern.

• **Helvetas respektiert die Eigenständigkeit ihrer Partner und anderer Akteure und erwartet umgekehrt Respekt vor ihren Grundwerten.**

Die neue Helvetas Strategie bestätigt die vier Arbeitsbereiche. Wasser und Biobaumwolle bleiben thematische Schwerpunkte.

Mittelfristig will Helvetas ihre Zusammenarbeit jedoch von heute 22 auf 15 Partnerländer des Südens und des Ostens konzentrieren und den Austausch zwischen diesen noch verstärken. Qualität muss weiterhin vor Quantität den Vorrang haben. Jede Entwicklungszusammenarbeit kann ohnehin nur anstossen, positive Entwicklungen verstärken und Hilfe zur Selbsthilfe sein. Sie soll aber auch auf Fehlentwicklungen hinweisen. In vielen Ländern gibt es positive Ansätze zu demokratischeren Entwicklungen, leider aber auch schmerzliche Rückschläge.

Wichtig bleibt für Helvetas die Verbundenheit mit ihrer Schweizer Mitgliedschaft, ihren Gönnerinnen und Gönnern. Wieder zu aktivieren ist der konstruktive Dialog mit der Politik, mit der Bundesverwaltung und anderen nationalen und internationalen zivilgesellschaftlichen Organisationen. An Aufgaben wird es auch in den nächsten 50 Jahren nicht fehlen. Helvetas ist bereit, sich ihnen zu stellen. Helvetas lebt und handelt weiterhin für eine Welt.

Thomas Möckli hat es unternommen, die 50-jährige Geschichte von Helvetas aufzuarbeiten und in thematischen Zusammenhängen darzustellen. Er legte das Schwergewicht auf die Gründerjahre und das zweite Jahrzehnt. Die spätere Wachstumsphase hat er eher summarisch erwähnt. Dennoch zeichnet er die grossen Linien nach. Wir danken Thomas Möckli herzlich für seine umfangreichen Recherchen und sein gelungenes Essay zum 50. Jahrestag von Helvetas.

*Peter Arbenz, Präsident Helvetas
29. März 2005*

Ein «munteres Bächlein» aus vielen Quellen: Die Entstehungszeit des SHAG bis 1955

Eine Vielzahl von verschiedenen Quellen seien es gewesen, welche durch ihren Zusammenfluss im Juni 1955 das «muntere Bächlein SHAG» gebildet hätten, schreibt Mitgründerin Regina Kägi-Fuchsmann in ihren Erinnerungen an die Entstehungszeit des «Schweizerischen Hilfswerks für aussereuropäische Gebiete» (SHAG), der späteren Helvetas. Menschen seien es gewesen aus verschiedenen Lebenskreisen, Berufen, Glaubensrichtungen und Gesellschaftsschichten.

Was diese unterschiedlichen Menschen verbindet, ist ein Gedanke, den Rodolfo Olgiati, Leiter der Schweizer Spende und ein weiterer Mitgründer des SHAG bereits 1947 formuliert, als die etablierten Werke noch vollauf mit dem Wiederaufbau Europas beschäftigt sind: Es sei Zeit, von der Nachkriegshilfe in Europa zur «Friedensarbeit» in aussereuropäischen Gebieten weiterzuschreiten.

Eine Initiantengruppe formiert sich

Zwischen 1950 und 1953 versucht Olgiati, der Zivildienstler aus dem Puschlav, mehrfach, den Bundesrat und die in der Schweizer Europahilfe (SEH) zusammengefassten Hilfswerke mit einem «Solidaritätsexposé» für die Hilfe an benachteiligte Völker im Süden zu gewinnen. Vergeblich: sie wollen «lieber zuerst in Europa fertig aufräumen». Bundesrat Max Petitpierre steht Olgiati und seinem Begleiter, dem Quäker Alfred Bietenholz, zwar wohlwollend gegenüber, fordert jedoch: «Mobilisiert und sensibilisiert zuerst die Bevölkerung.»

Olgiati ist ratlos, schreibt an Regina Kägi-Fuchsmann, seine ehemalige Spanienhilfe-Gefährtin und Gründerin des Arbeiterhelfswerks sowie an den FAO-Direktor und zukünftigen



Rodolfo Olgiati
(1905–1986)
Mitgründer des SHAG



Regina Kägi-Fuchsmann
(1889–1972)
Mitgründerin des SHAG

Zahlreiche Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft trugen dazu bei, dass das SHAG im Juni 1955 ins Leben gerufen werden konnte. Zwar lag die Idee, sich nach dem Wiederaufbau Europas der Aufbauhilfe in den neu entstehenden Staaten des Südens zuzuwenden, in den 50er-Jahren gleichsam in der Luft. Doch brauchte es die Überzeugung und die Tatkraft von einigen Dutzend engagierten Männern und Frauen, damit die Idee in der Gründung der ersten privaten schweizerischen Entwicklungsorganisation konkrete Gestalt annehmen konnte.



Max Petitpierre
(1899–1994)
Bundesrat 1944–1961



Friedrich Traugott Wahlen
(1899–1985)
Bundesrat 1958–1965

Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen. Auch für Wahlen ist es «ein Widerspruch, dass sich unser Volk von den Bestrebungen internationaler Zusammenarbeit so stark distanziert». Er vernetzt Olgiati und Kägi mit dem FAO-Experten Werner Schulthess, der in Nepal mit internationalen Hilfsgeldern ein Milchwirtschaftsprojekt betreibt und beflügelt das Duo mit ideellem Sukkurs.

Jetzt, 1954, kommt der Stein ins Rollen. Wie Olgiati, Bietenholz, Kägi, Wahlen denken auch andere. Im Laufe des Jahres gelingt es, aus einer bunt gemischten Schar von befreundeten Zivildienstlern, Quäkern, Flüchtlingshelfern und Ingenieuren mit Felderfahrung das erste Dutzend «Friedensarbeiter» für ein gemeinsames Ziel zu einer Einheit zusammenzuschweissen: zur Initiantengruppe «Schweizer Völkerhilfe», die sich in ihrem Memorandum den Auftrag gibt, «einen schweizerischen Beitrag an die materielle, soziale und kulturelle Entwicklung wirtschaftlich benachteiligter Völker ausserhalb Europas zu leisten».

Ein Grossteil dieser Initianten wird die schweizerische Entwicklungshilfe und jene der Helvetas über Jahrzehnte prägen: die Vizepräsidentin Kägi und das Vorstandsmitglied Bietenholz, die bis Mitte der 60er-Jahre mitarbeiten; die Zivildienstler Martin Menzi und Rolf Wilhelm, die sich auf dem Boden des SHAG zu EZA-Fachleuten entwickeln und erfolgreiche Karrieren in der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit durchlaufen; der asien-erfahrene Architekt und spätere ETH-Professor Walter Custer und Ingenieur Paul Dubach, die das Fundament für die technische und basisorientierte Hilfe legen und dem Helvetas Vorstand bis an ihr Lebensende treu bleiben.

Ein engagierter Wirtschaftsmann wird Präsident

Im Frühjahr 1955, kurz vor der Vereinsgründung, muss noch ein Präsident gefunden werden. «Die eher linkslastigen Initianten realisierten, dass sie vor einer nationalen Aufgabe standen, die nicht in einer parteipolitischen Ecke angesiedelt werden durfte», erinnert sich der pensionierte NADEL-Professor und EZA-Berater Menzi heute.

Wiederum weiss FAO-Direktor Wahlen Rat: Er ermutigt die Gruppe, in Basel bei einem Reederei-Direktor namens Ludwig Groschupf anzuklopfen. Dieser sei ein hervorragender Wirtschaftsmann und beschäftige sich ehrenamtlich mit dem Aufbau eines Pestalozzi-Dorfes im Irak. Im tatkräftigen Groschupf, der unverzüglich eine kleine, aber unabhängige Hilfsorganisation gründen will, erkennen die Initiantinnen und Initianten sofort den idealen Mann fürs Präsidium. Mit seinem Optimismus und seinem Schwung gelingt es, weitere Per-



sönlichkeiten aus Wirtschaft und Politik an Bord zu holen und im Juni 1955 einen Verein zu gründen, der bis Ende Jahr schon über 1000 Mitglieder zählt.

Die Versammelten wählen den Ingenieur Paul Dubach und Unesco-Mitarbeiter Hermann Mohler, Zivildienstler Rolf Wilhelm und Georg Wyler, Universität Zürich, sowie den Entwicklungssoziologen R. F. Behrendt in den Vorstand. Unternehmer Ludwig Groschupf bestätigen sie als Präsidenten, Regina Kägi-Fuchsmann machen sie zur Vizepräsidentin und Quäker Alfred Bietenholz zum Quästor. Die Mehrheit entscheidet sich für den Namen «Schweizerisches Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete» (SHAG).

Das SHAG nimmt unverzüglich seine Arbeit auf

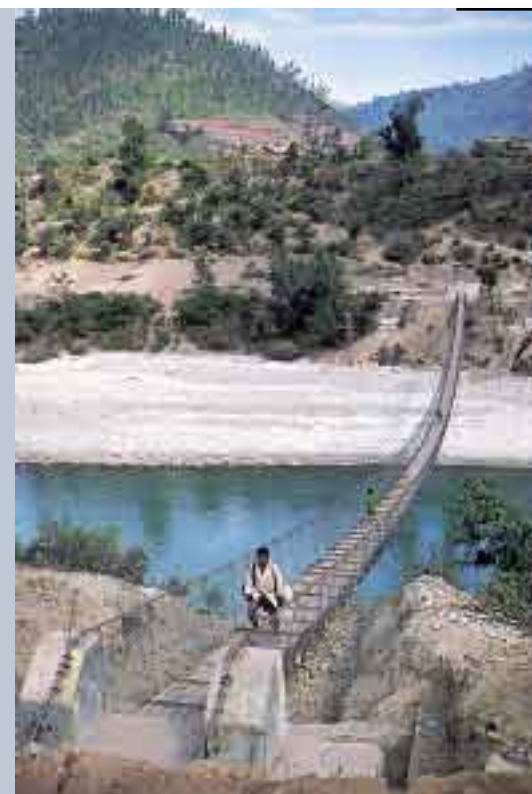
Das SHAG hat damals 3564 Franken und fünf Rappen in der Startkasse, zwei Projektideen in Nepal und Irak auf seiner Liste und den Halbtagessekretär Hans Walter Mertens, der in Kägis Wohnung an der Wibichstrasse 81 in Zürich mit «energischer Mitgliederwerbung und allgemeiner Aufklärung» ein Jahresbudget von 100'000 Franken zusammenbringen soll.

Schon in den Herbstmonaten 1955 gelangen erste Geldbeträge und technische Instrumente zu Schulthess nach Nepal. Das SHAG schreibt sich «eine basisorientierte Hilfe zur Selbsthilfe im landwirtschaftlichen Bereich und zur Förderung der Lebensqualität überschaubarer Dorfbevölkerungen» auf die noch junge Fahne mit Herz in der Weltkugel (siehe S. 12).

Wahlen übernimmt den Vorsitz des Patronats; ihm treten Persönlichkeiten unterschiedlichster politischer Ausrichtung bei wie die Nationalräte Walther Bringolf (SP), Max Weber (SP), Kurt Furgler (CVP), Ernst Boehrli (FDP), Olivier Reverdin (LPS), Gottlieb Duttweiler (Migros-Gründer, LdU), NZZ-Chefredaktor Willy Bretscher, die Wirtschaftsführer Fritz Hinderling (Volksbank), J.C. Weilenmann (Knorr) und L. Maire (Laiteries Réunies) sowie «Volkserzieher» Fritz Wartenweiler und der vor allem antikommunistisch motivierte ehemalige «Gotthardbündler» Walter Allgöwer.

In seiner inhaltlichen Ausrichtung ist der Verein von 1955 ein pragmatischer Kompromiss zwischen Idealismus und «Realpolitik». Die Initianten müssen in ihrer Öffentlichkeitsarbeit von Anfang an Konzessionen an ein antikommunistisches und von wirtschaftlichen Interessen geleitetes Umfeld machen. An der «Front» und im Vorstand überwiegt aber das gemeinsame Hauptmotiv: die Solidarität mit wirtschaftlich benachteiligten Völkern und die Einsicht, dass sich deren Entwicklung durch partnerschaftliche, praxisorientierte Hilfe des Westens am besten bewerkstelligen lässt.

Das Bergland Nepal gehörte zu den ersten Ländern, in denen das Bergland Schweiz Entwicklungshilfe leistete. Auch das SHAG begann seine Projektarbeit in dem Himalaja-Königreich. Im Vordergrund stand anfänglich die Förderung der Land- und Milchwirtschaft. Da die Transportprobleme in den unzugänglichen Berggebieten sich rasch als gravierendes Entwicklungshemmnis erwiesen, stieg das SHAG in den Bau von Hängebrücken ein. In der Schweizer Öffentlichkeit wurden die Brücken zum Symbol für die partnerschaftliche Zusammenarbeit, die das SHAG zwischen Nord und Süd aufbauen wollte.



Hilfe für «den kleinen Mann» – Die Projektarbeit aus Sicht der Gründer

Die Helvetas Gründerinnen und Gründer verfolgten mit der Projektarbeit im Ausland von Beginn weg eine praxisorientierte Vision: Als Spanienhilfe- und Schweizer Spende-Koordinator wusste SHAG-Mitgründer Rodolfo Olgiati aus Erfahrung, «dass die Beseitigung der extremen Unterschiede im Wohlstand der Völker für die Erhaltung des Weltfriedens eine Notwendigkeit darstellt». Eine Überzeugung, die er zweifellos mit den übrigen Mitgliedern der Initiantengruppe teilte.

Darüber, wie die Projektarbeit im Einzelnen auszusehen hatte, wurden rege Diskussionen geführt. SHAG-Mitgründerin Regina Kägi hatte dezidierte Vorstellungen, wofür die anfänglich vor allem pazifistisch motivierten Spendenfranken verwendet werden sollten: «Die Hilfe muss wirtschaftlich und humanitär, landwirtschaftlich und medizinisch, pädagogisch und technisch sein.» Rolf Wilhelm, Zivildienstler und Entwicklungshelfer erster Stunde, plädierte 1954 für eine «selbstlose Hilfe in demokratischer Zusammenarbeit», die mit «handwerklichem Können und Freundschaft» geleistet werden müsse.

Walter Custer, 1950 an der ersten schweizerischen Entwicklungsmission «Swiss-Nepal-Forward-Team» beteiligt, räumte mit falschen Vorstellungen auf: Der damals gebrauchte Begriff «technische Hilfe» meine nicht Hilfe auf dem Gebiet der Technik, sondern «umfassende Hilfe». Ausserdem existierten keine «unterentwickelten Länder», sondern nur «wirtschaftlich und sozial ausgeglichene oder unbefriedigende Regionen». Entwicklung, verstanden als die «Erschliessung ferner Länder zum Einbezug ins kolonialimperialistische Wirtschaftssystem» verbannte er ins 19. Jahrhundert. Custer sprach auch als erster von «vertrauensmässigem Aktivum», das Entwicklungshelfer bei der jeweiligen Regierung eines Projektlandes aufbauen müssten.

Auf einen gemeinsamen Nenner brachten die Mitglieder der Initiantengruppe ihre Vorstellungen erstmals in ihrem Memorandum von 1954: Grundsätzlich sollte jedes wirtschaftlich benachteiligte Land in Frage kommen, wenn die geplante Hilfe im Sinn einer Förderung des Lebensstandards durchgeführt werden könne. Im überschaubaren und von der Topographie her der Schweiz ähnlichen Nepal sollten die geleisteten Vorarbeiten der FAO fortgesetzt werden. Man wollte das bäuerliche Gewerbe fördern und unmittelbare Verbesserungen für «den kleinen Mann» bewirken.

Mit Informationskampagnen und «Aufklärungsarbeit» in der Schweiz versuchte das SHAG von Anfang an nicht nur Spendengelder zu sammeln, sondern auch das Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger für die Wichtigkeit der Entwicklungszusammenarbeit zu schärfen. Dabei wurde mit einer breiten Palette von Medien gearbeitet: Plakate und Ausstellungen waren nur zwei davon. Daneben gab es ausserdem Filmvorführungen, Diaschauen, Vorträge und gedrucktes Informationsmaterial.



Als erste Massnahmen fassten die Gründer die Herstellung von Holzbearbeitungswerkzeugen, das Glasieren von Tonwaren, die Anleitung zu weiblichen Handarbeiten sowie die Einrichtung von Mütterberatungsstellen und die Aufnahme von Stipendiaten in der Schweiz ins Auge. Als generelles Prinzip postulierte das Memorandum, es gelte, das Vertrauen der Einheimischen zu gewinnen, die Bereitschaft zur freiwilligen Mitarbeit zu wecken und die Hilfe an der Basis in enger Partnerschaft mit ihnen zu leisten. «Unser Hilfswerk will denen helfen, die entschlossen sind, sich selbst zu helfen», konkretisierte das SHAG 1955 dann in seiner ersten Werbebroschüre.

Damit waren drei der fünf Arbeitsprinzipien vorgegeben, die bei Helvetas noch heute Gültigkeit haben: Basis-, Partnerschafts- und Selbsthilfeprinzip. In der Ausrichtung auf überschaubare, ländliche Gebiete waren auch die beiden immer noch aktuellen Arbeitsbereiche «Infrastruktur im ländlichen Raum» und «Nachhaltige Bewirtschaftung natürlicher Ressourcen» vorgespurt. Selbst die erst viel später eingeführten Bereiche «Bildung und Kultur» sowie «Zivilgesellschaft und Staat» waren in der «Förderung angestammter kultureller und sozialer Lebenskreise» und der «Friedensarbeit», welche die Gründer im Sinn hatten, implizit bereits enthalten.

Der Weg zu einer strategisch kohärenten Entwicklungsarbeit war allerdings steinig. Ohne moderne Kommunikationsmethoden war es schwierig, Projektbeteiligte im In- und Ausland auf gemeinsame Strategien zu verpflichten. In den Anfangsjahren waren die Projekte vor allem auf die Kreativität und Flexibilität der Mitarbeiter vor Ort angewiesen; sie waren die eigentlichen Pioniere der Entwicklungszusammenarbeit.



Zwischen Euphorie und Ernüchterung: Die 50er- und 60er-Jahre



Das erste SHAG-Logo
von 1955.

Bereits in den Anfangsjahren weitet sich die SHAG-Projektarbeit rasch aus; die Hilfsaktionen scheinen wie bei einer Kettenreaktion gleichsam logisch aufeinander zu folgen: Der Vision getreu, Benachteiligte darin zu fördern, worin man selbst Erfahrung hat, beginnen die Schweizer im Bergland Nepal mit einem Milchwirtschaftsprogramm. Das in der Hauptstadt Kathmandu vom «Schweizer Haus» Ekanta Kuna aus geleitete Programm ist ein voller Erfolg. Aus Schulthess' Milchsammelstelle entstehen eine Molkerei und Bergkäsereien. Im Hochtal von Jiri zeigt es sich, dass eine Unterstützung der Milchwirtschaft nicht genügt. Das SHAG beginnt mit Büffelzucht, baut land- und forstwirtschaftliche Beratungsdienste, eine Dorfschule, ein Spital und eine Konsumgenossenschaft auf.

Das SHAG findet zu seinen Markenzeichen

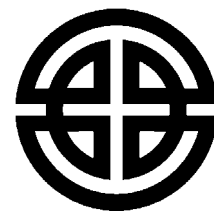
Mit der Produktion kommt auch der Handel in Schwung. Vom Bund unterstützte SHAG-Ingenieure errichten Dutzende von Hängebrücken, welche die Fusswege der Bergbewohner um Tage verkürzen. Gesundheitliche Probleme der Bevölkerung weisen auf Mängel an der Wasserversorgung hin. Man beginnt mit Brunnenbau und expandiert in ein weiteres Projektland: In Kamerun werden in den 60er-Jahren Hunderttausende an Trinkwasserversorgungen und Verkehrsnetze angeschlossen.

Schweizer Experten sind Mangelware. Das SHAG wird sich schon früh bewusst, dass es sein Know-how an die Einheimischen weitervermitteln muss, wenn es eine nachhaltige Hilfe zur Selbsthilfe leisten will. In Kathmandu wird die später selbständige Produktions- und Lehrwerkstätte Balaju Yantra Shala gegründet. Parallel dazu wächst in einem weiteren Pro-



jektland, in Tunesien, ein vom SHAG betriebenes Heim für verwaiste Jugendliche zum Berufsbildungszentrum für Handwerker heran. In Kamerun entsteht eine Baufachschule, die später auch Techniker und Kader auf ihren Beruf vorbereitet.

Aufbauend auf den Erfahrungen in der Talschaft Jiri beteiligt sich das SHAG in den 60er-Jahren an Dorfentwicklungsprojekten in Nepal, nach der Ansiedelung von Tibet-Flüchtlingen in Dhor Patan und zusammen mit der Nichtregierungsorganisation Mahila Sangatan in zwei nepalesischen Dörfern. Damit sind die Arbeitsschwerpunkte des Hilfswerks für Jahrzehnte vorgegeben: Land- und Forstwirtschaft, Hängebrücken und Erschliessungsstrassen, Brunnen, Lehrwerkstätten. Die Förderung der (berg-)bäuerlichen Wirtschaft und der Bau von dörflicher Infrastruktur werden zu Markenzeichen der jungen Hilfsorganisation.



Das zweite SHAG-Logo von 1963.

Wechselhaftes Projektglück, dauerhafte Grundsätze

Natürlich geht nicht alles glatt: Das Projekt für ein Pestalozzi-Dorf im Irak scheitert. Immerhin kann 1956 eine Schule für schwachbegabte und taubstumme Kinder unterstützt werden. Nicht vom Fleck kommt das Vorhaben für den Bau zweier Lehrwerkstätten in Nigeria, das 1962 wegen politischer Unruhen eingestellt werden muss. In Libyen bildet das SHAG eine Zeit lang im Auftrag der FAO nomadisierende Hirten in landwirtschaftlichen Methoden aus, fasst aber nicht dauerhaft Fuss in dem nordafrikanischen Land. Vorübergehend betreut es auch ausländische Stipendiaten in der Schweiz und initiiert 1962 sogar die Gründung eines Studentenheims in Zürich.

Seinen Grundsätzen bleibt das SHAG treu, trotz gelegentlichen Rückschlägen und einem ganz anders gelagerten entwicklungstheoretischen Zeitgeist. «An erster Stelle steht der Mensch», schreibt SHAG-Sekretär Werner Erismann 1959 in einer evangelischen Zeitschrift. Und mit ihm die Partnerschaft, die der Westen «basisorientiert» mit der Landbevölkerung des Südens eingehen soll. Das Postulat steht in Kontrast zur Modernisierungstheorie, die sich in der offiziellen Entwicklungshilfe in den 60er-Jahren breit macht: Insbesondere die USA betrachten die benachteiligten Länder als rückständige Gebiete, die lediglich «von oben» industrialisiert und vom Kommunismus bewahrt werden müssen, um sich mit der Zeit an den westlichen Lebensstandard angleichen zu können. «Dabei ging ich 1968 als Bauer nach Indien, mit dem leicht verständlichen Ziel, mehr Nahrungsmittel zu produzieren», erinnert sich Menzi heute an einen Auftrag, der wenig mit Modernisierung nach westlichem Massstab zu tun hatte.

Der Bau von Trinkwasseranlagen wurde in den 60er-Jahren zu einem Schwerpunkt der SHAG/Helvetas Tätigkeit. Unter anderem durch die Projektarbeit in Kamerun erwarb sich Helvetas schnell den Ruf einer Trinkwasser-Expertin. Die Trinkwasseranlagen beeindruckten durch ihre hohe technische Qualität und lange Lebensdauer. Dazu trug sicher auch die Tatsache bei, dass Helvetas früh in die Ausbildung lokaler Techniker investierte und von Anfang an eine enge Zusammenarbeit mit einheimischen Behörden und lokalen Dorfgemeinschaften pflegte.



Beim Bund gefragt, in der Bevölkerung anerkannt

Als sich zu Beginn der 60er-Jahre der Bund und die etablierten Schweizer Hilfswerke mit eigenen Projekten in die Dritte Welt wagen, ist das SHAG bereits in Nepal und Tunesien präsent und hat in Kamerun Fuss gefasst. Die SHAG-Erfahrungen und deren Träger sind in der Schweiz gefragt; seine Projektansätze werden nach und nach von anderen Hilfswerken übernommen.

Schon 1957 erhält das SHAG als erstes Hilfswerk einen Beitrag über 50'000 Franken vom Bund für sein Nepal-Projekt. 1962 holt der gerade entstehende «Dienst für technische Zusammenarbeit» (später Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und Humanitäre Hilfe, DEH) den langjährigen SHAG-Mitarbeiter Wilhelm nach Bern, um eigene staatliche Projekte aufzubauen. 1964 gesteht dessen Direktor, Botschafter August R. Lindt, dem SHAG öffentlich das Verdienst zu, mit seinen Milchwirtschafts- und Berufsbildungsprojekten in Nepal und Tunesien die ersten Schwerpunkte der schweizerischen Entwicklungshilfe gesetzt zu haben.

«Das SHAG brauchte finanzielle Mittel und hatte die Erfahrung. Der Bund hatte die Mittel, aber ihm fehlten die Praktiker», bringt der spätere stellvertretende DEH-Direktor Wilhelm die enge Zusammenarbeit auf den Punkt. Aus selbigem Grund übergibt der Dienst für technische Zusammenarbeit auch immer häufiger Projekte in Regie an SHAG/Helvetas. Bis 1968 stammen mehr als die Hälfte der Helvetas Mittel vom Bund. Dies, obgleich in der Zwischenzeit auch andere grosse Schweizer Organisationen in die Entwicklungshilfe eingestiegen sind.

«Das SHAG kann für sich in Anspruch nehmen, die Behörden für die Notwendigkeit einer Entwicklungshilfe sensibilisiert zu haben», urteilt eine umfangreiche, historische Studie in den 90er-Jahren. Dasselbe gelte auch für die Bevölkerung. Die Aufklärungsaktionen der ersten Jahre erhöhen den Mitgliederbestand bis 1970 auf 20'000 Personen und bringen Helvetas jährlich sechs-, dreimal (1961, 1964 und 1968) sogar siebenstelligen Spendeneinnahmen. In der Zürcher Geschäftsstelle entsteht ein professioneller «Aufklärungsdienst», der Mitglieder, Lehrpersonen und Behörden mit Tonbildschauen, Filmdokumentationen, Ausstellungen und ab 1961 mit der vierteljährlichen, zweisprachigen Zeitschrift «Partnerschaft» beliefert. Um die französischsprachigen Bevölkerungsteile noch besser zu erreichen, wird 1965 ausserdem eine Zweigstelle in Lausanne eröffnet.

Zweifel kommen hoch, Spannungen brechen auf

Doch die Entwicklungs-Euphorie schlägt Mitte der 60er-Jahre auch beim SHAG in Ernüchterung um. Die Konkurrenz anderer Hilfswerke und die zunehmende Skepsis in der Bevölkerung



Die handwerkliche Berufsbildung gehörte zu den ersten Tätigkeitsfeldern, auf denen sich das SHAG bzw. Helvetas einen Namen schaffen konnte. Die Ausbildung zum Mechaniker, Schlosser oder Elektriker ermöglichte es einem Jugendlichen in Paraguay (S. 14)

oder einem Waisenjungen in Tunesien (S. 15), später selbst für sich und seine Familie aufzukommen und stellte überdies eine Investition in das Humankapital des entsprechenden Landes dar. Auf diese Weise leistete Helvetas langfristige Hilfe zur Selbsthilfe.

gegenüber der Entwicklungshilfe machen ihm mehr und mehr zu schaffen. Die 1956 eingegangene Partnerschaft mit anderen Hilfswerken im Rahmen der Schweizer Auslandhilfe (SAH) steht auf wackligen Beinen. Vor allem Vertreter kirchlicher Hilfswerke werfen dem SHAG immer wieder vor, bezüglich der aussereuropäischen Hilfe einen Monopolanspruch zu stellen und an katholischen wie reformierten Versammlungen Spender abzuwerben. 1962 kommt es zum Eklat, weil der damalige SHAG-Präsident Peter Gloor und der amtierende SAH-Vorsitzende Karl Schmid versuchen, die Wogen zu glätten, indem sie eine Fusion ins Auge fassen.

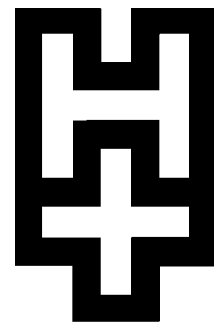
«Die anderen Hilfswerke wollen die Vernichtung des SHAG und seine Aktiven erben», stellt sich Regina Kägi dem Vorhaben vehement entgegen. Gloors Plan versandet. 1965 tritt das SHAG aus der SAH aus, organisiert seine eigene nationale Sammlung und ändert seinen Namen in Helvetas. In der Öffentlichkeit ist der neue, eigenständigere Auftritt vorerst ein Erfolg, doch der Alleingang birgt ein finanzielles Risiko.

Auch intern nehmen die Spannungen zu: Die Experten im Feld und die basisdemokratische Vereinsorganisation zu Hause ziehen nicht immer am selben Strick. Die Geschäftsstelle hat zu wenig Kompetenzen, den Vertrauensschwund und die drohende Finanzkrise abzuwenden. In Jiri kommt es zu Handgreiflichkeiten zwischen zwei Projektleitern, die unterschiedliche Ansichten über die künftige Entwicklung des Tales hegen. Nachdem es auch in Tunesien zu Kompetenzstreitigkeiten gekommen ist, stehen sich Sekretär Erismann und Teile des Helvetas Vorstandes unversöhnlich gegenüber.

Zu allem Übel zeigt nun auch die intensive Beteiligung des Bundes erstmals ihre negative Seite: Die DEH verfügt einen vorläufigen Finanzierungsstopp und muss sich vorwerfen lassen, sie wolle damit in die Projekt- und Personalpolitik der Helvetas eingreifen: «Da können wir Helvetas ja gleich dem Bund verkaufen. Es geht anscheinend um die Verstaatlichung unseres Werkes», vermutet gar der Winterthurer Ortsgruppenpräsident Fritz Höner.

Die Krise verlangt nach Reformen

Dank Vermittlungsaktionen des ehemaligen SHAG-Mannes und DEH-Mitarbeiters Wilhelm nimmt der Bund den Finanzierungsstopp wenige Monate später zurück. Aber Erismann kündigt dennoch. In den Projekten und auf der Geschäftsstelle kommt es zu personellen Wechseln. 1966 wählt die Delegiertenversammlung den 37jährigen ehemaligen Zivildienstler Martin Menzi zum neuen Präsidenten. Er soll, zusammen mit einem Team von Inlandexperten, die Vereinsstruktur anpassen und Helvetas wieder in die schwarzen Zahlen führen. «Das war



Das erste Helvetas Logo von 1965.



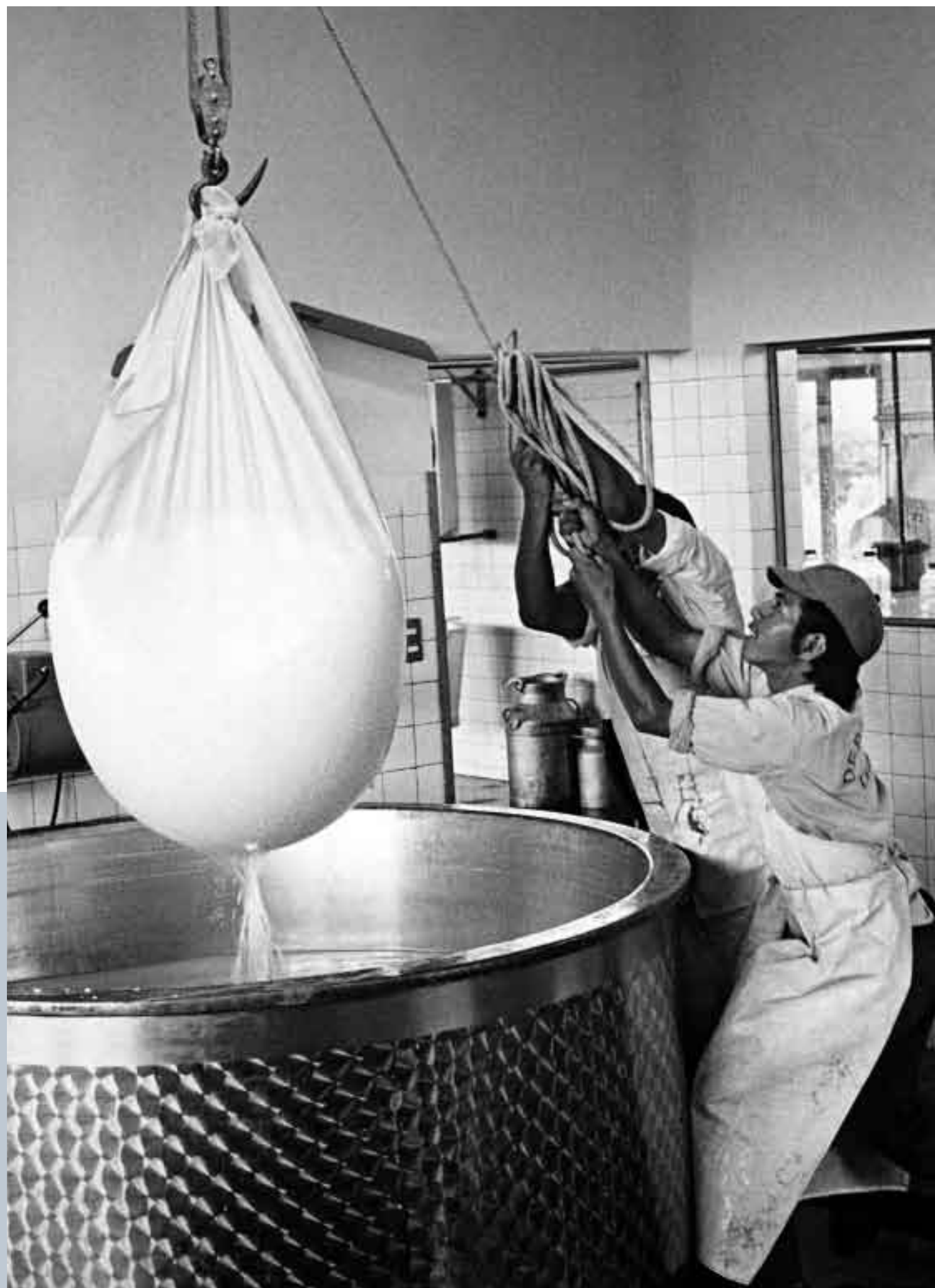
keine meiner Wunschaufgaben. Die Helvetas stand vor ihrer Selbstzerfleischung und das Verhältnis mit dem Bund war angespannt», erinnert er sich heute.

Die Reform wird rasch an die Hand genommen: Die Kompetenzen werden klarer verteilt, jene der Geschäftsstelle aufgewertet, der Vorstand wird verkleinert. Die Ortsgruppen, die in den ersten Jahren die unverzichtbare Basis für die beabsichtigte Bildung einer Volksbewegung dargestellt haben, werden zahlreicher Mitsprachemöglichkeiten beraubt und, wie es ein späterer Befund beurteilen wird, «schleichend degradiert».

1968 stabilisieren sich die Spendeneinnahmen und Bundesbeiträge wieder. Die neue Leitung kann die verabschiedete Reform aber nicht mehr vollständig umsetzen. Mit Menzi verlässt der zweite SHAG-Mann erster Stunde das Hilfswerk Richtung DEH und bekommt eine Wunschaufgabe in Indien zugeteilt. Im Vorstand und in der Geschäftsstelle kommt es Ende der 60er-Jahre zu einem Generationen-, in der schweizerischen Entwicklungshilfe zu einem Paradigmenwechsel. Vor diesem Hintergrund müssen im folgenden Jahrzehnt ein Teil der alten und eine ganze Reihe neuer Herausforderungen gemeistert werden.

Die Förderung der Milchwirtschaft, mit der die Projektarbeit einst begonnen hatte, blieb für Helvetas bis in die 70er-Jahre hinein ein bedeutendes Arbeitsfeld. In Guatemala entstand ein modernes Milchverarbeitungszentrum (XELAC), in dem unter anderem Schweizer Käse hergestellt wurde. An diesem «Musterbetrieb» zeigten sich allerdings in späteren Jahren auch die Grenzen eines vorwiegend technisch orientierten Entwicklungsansatzes: Der hier produzierte Käse war teuer und gegenüber den Importprodukten vom Weltmarkt kaum konkurrenzfähig.





Ein Erfolgsmodell mit Schwächen – Der Verein zwischen Revolte und Reform

Nicht alle Gründerinnen und Gründer sahen in der Vereinsform anfänglich die richtige Verfassung für das SHAG. Olgiati hätte damals lieber eine Stiftung gegründet; mit Vertretenden der Behörden, Frauenorganisationen, Lehrervereinen und der Wirtschaft, finanziert durch Beiträge aller Volksteile und staatliche Abgaben. Manche Pionierinnen und Pioniere der 50er-Jahre wollten ihre friedenspolitischen Anliegen für die Dritte Welt gar innerhalb einer der bereits bestehenden Hilfsorganisationen realisieren.

Die Vereinsgründung erwies sich als praktikabelste und befriedigendste Lösung. Weil die Initianten weder Behörden noch andere Hilfswerke von Aktionen in der Dritten Welt überzeugen konnten, entschieden sie sich, einen konfessionell und politisch neutralen Verein auf die Beine zu stellen und entwarfen im Januar 1955 die ersten Statuten unter dem Arbeitstitel «Schweizer Völkerhilfe». Ein halbes Jahr später wurde das SHAG ins Leben gerufen. Sein Zweckartikel lautete: «Der Verein will einen schweizerischen Beitrag an die materielle, soziale und kulturelle Entwicklung wirtschaftlich benachteiligter Völker ausserhalb Europas leisten.»

Gleich von Beginn weg wurden ausgedehnte Partizipations- und Mitbestimmungsrechte für die Mitglieder in die Statuten eingebaut. Die Gründer setzten sich ausserdem zum Ziel, den Verein über die Bildung von Ortsgruppen (OG) und eines Patronates mit prominenten Personen aus Politik und Wirtschaft zu einer Volksbewegung zu machen. Nachdem der Patronatspräsident und spätere Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen wiederholt zur Unterstützung des SHAG aufgerufen hatte, traten Politiker jeder Couleur sowie Bürgerinnen und Bürger aus allen Landesteilen dem SHAG bei. Ein Jahr nach der Gründung war der Verein auf 1400 Mitglieder angewachsen. Die Mitgliederbasis erhöhte sich mit wenigen Unterbrüchen kontinuierlich auf heute über 40'000.

Bis Anfang der 60er-Jahre wurde die Vereinsarbeit weit gehend von ehrenamtlichen Mitgliedern erledigt. Die regelmässig tagenden Ortsgruppen waren eigenständige Vereine und verabschiedeten oft ihre eigenen Projekte. Die Fachleute in Nepal, Kamerun oder Tunesien hatten sich den Entscheiden der Vereinsmehrheit zu beugen, welche zwar die Mittelbeschaffung und die Sensibilisierung der Bevölkerung



besorgte, weitab vom entwicklungstechnischen Geschehen aber schwerlich im Stande war, die Hilfsstrategien des SHAG fachkundig zu beurteilen. Auch der ab 1958 vollamtlich verpflichtete Sekretär Werner Erismann hatte bloss ausführende Funktion. Eine Vielzahl von Länderkommissionen und Inlandgremien für technische Beratung und Aufklärungsarbeit kamen den Beteiligungsbedürfnissen der engagierten Mitglieder entgegen, machten die Rolle der Festangestellten aber noch komplexer, als sie es ohnehin schon war. «Qualifizierte Profis fühlten sich durch die manchmal problematischen Beschlüsse ehrenamtlicher Gremien eingeeengt und überspielt», analysierte die Geschäftsleitung rückblickend.

Mit dem Anwachsen der Mitgliederzahlen und des Projektvolumens – aus dem idealistischen Verein mit 70 Mitgliedern, der in Nepal einen FAO-Experten unterstützte, war nach zehnjährigem Bestehen ein heterogenes Geflecht mit über 15'000 Zugehörigen, 23 Ortsgruppen und rund einem Dutzend Projekten in drei Ländern geworden – geriet dieses überaus demokratische Milizsystem an seine Grenzen. Zwischen 1961 und 1966 hatte der Verein immer häufiger Vertrauensbrüche zwischen Sekretär, Vorstandsmitgliedern und OG-Vertretenden zu verdauen. Der Scherbenhaufen war unübersehbar, nachdem das SHAG innert fünf Jahren dreimal den Präsidenten gewechselt und Sekretär Erismann 1966 resigniert gekündigt hatte.

Der gerade in Helvetas umbenannte Verein stand vor einer Zerreissprobe, als sich endlich einige Ehrenamtliche zusammenraufeten und unter der Leitung des Zürcher Unternehmensberaters Edmond Tondeur eine Arbeitsgruppe gründeten, die an den basisdemokratischen und unübersichtlichen Vereinsstrukturen rütteln sollte. Als Tondeur an der Delegiertenversammlung von 1966 seinen Reformvorschlag präsentierte, musste Alt-Präsident Peter Gloor herbeigerufen werden, um die Wogen zwischen den Opponenten aus den Sektionen und dem amtierenden Vorstand zu glätten.

Tondeurs Reformen, die das Sekretariat zur Geschäftsleitung aufwerteten, den Zentralvorstand von 23 auf 12 Köpfe reduzierten, die Länderkommissionen und die Konferenz der OG-Präsidenten zu den Arbeitskreisen Inland und Ausland zusammenfassten und deren Kompetenzen einschränkten, wurden verabschiedet und machten Helvetas wieder handlungsfähig. Die Frage des Verhältnisses zwischen der Helvetas Geschäftsstelle und der Vereinsbasis liess sich mit dieser Reform jedoch nicht abschliessend lösen. Sie wurde in den kommenden Jahrzehnten verschiedentlich wieder aufgenommen und beschäftigt Helvetas letztlich bis heute.



Die ehrenamtliche Tätigkeit von aktiven Mitgliedern, welche sich in Ortsgruppen (heute Regionalgruppen) organisierten, war von Beginn weg eine wichtige Stütze der Sensibilisierungsarbeit von Helvetas. Mit Standaktionen und Veranstaltungen suchten die Aktiven den Kontakt zur Bevölkerung und machten auf die Probleme des Südens aufmerksam. Die Freiwilligenarbeit trug auch massgeblich dazu bei, dass sich die Mitgliederzahlen von Helvetas bis heute kontinuierlich erhöhten.

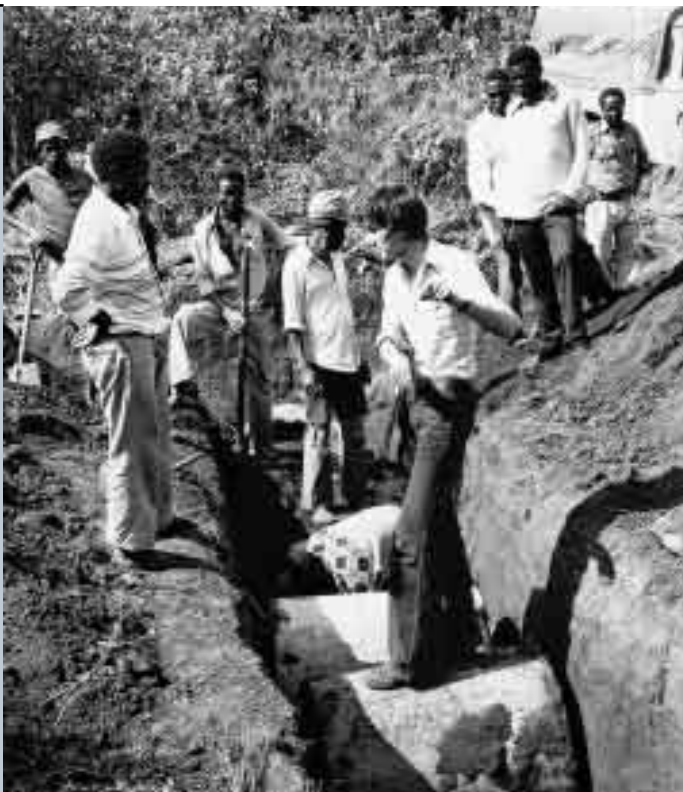
Profilierung, Professionalisierung, Polarisierung: Die 70er-Jahre

In den 70er-Jahren erlebt Helvetas ein auch aus heutiger Sicht noch atemberaubendes Wachstum: Zu den 20'000 sind bis Anfang der 80er-Jahre nochmals 10'000 Mitglieder dazu gekommen. Ende der 60er-Jahre kann Helvetas knapp 3 Mio. Franken umsetzen, Anfang der 80er-Jahre sind es über 20 Mio.

Mit den in den 50er- und 60er-Jahren in der Projektarbeit gesammelten Erfahrungen und den zusätzlichen Mitteln aus dem stark anwachsenden Bundesbudget, begibt sich Helvetas auf einen beispielhaften «Entwicklungsfeldzug». Sie dehnt ihr Programm von drei Projektländern in zwei Kontinenten auf mehr als 15 Länder in drei Kontinenten aus, erweitert und differenziert die Projekt-Palette.

Das Helvetas Programm wird ausgedehnt

Im Stammland Nepal können einige Projekte wie das Talschafts-Entwicklungsprogramm in Jiri und Teile der Produktions- und Lehrwerkstätte Balaju Yantra Shala an einheimische Institutionen übergeben werden. Helvetas bleibt weiterhin in Teilen der BYS, im Bau von Hängebrücken, der Beratung der National Construction Company of Nepal, der Ausbildung nepalesischer Käser und dem Betrieb einer Büffelmilchkäserei aktiv und übernimmt neue Regieprojekte von der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und Humanitäre Hilfe (DEH, ehemals Dienst für technische Zusammenarbeit). Die Leitung der Lehrwerkstätte in Haffouz kann 1967 als Berufsbildungszentrum in tunesische Hände gelegt werden. Die bisherigen Helvetas Erfahrungen werden ab 1972 auf neue Projektländer übertragen. Die



Der arbeitsintensive Strassenbau wurde in den 70er- und 80er-Jahren in mehreren Helvetas Partnerländern – unter ihnen Kenia, von wo die hier abgebildeten Fotos stammen – zu einem bedeutenden Einsatzgebiet. Neben Arbeitsplätzen und Einkommen für die ländliche Bevölkerung boten die Baustellen auch Trainingsmöglichkeiten für einheimische Techniker. Die Erschliessungsstrassen verschafften den Menschen vom Land Zugang zu öffentlichen Einrichtungen wie Schulen und Spitälern und Anschluss an regionale Märkte und Verkehrsnetze.

erzielten Entwicklungserfolge mit ländlichen Infrastrukturbauten in Nepal und Kamerun machen die kenianische Regierung auf Helvetas aufmerksam. Weil in Kenia entsprechende Fachleute fehlen, entsendet Helvetas Instruktoren, die Vorarbeiter und Baumaschinenmechaniker unterrichten. Nach 1978 bleibt Helvetas am Bau ländlicher Erschliessungsstrassen beteiligt. Dieselben Fähigkeiten sind wieder gefragt, als die DEH Helvetas in Mali und in Tansania zum «Bau ländlicher Erschliessungsstrassen mit arbeitsintensiven Methoden» verpflichtet. Auf ähnliche Weise ergeben sich zwischenzeitliche Tätigkeiten in Bangladesch und Sierra Leone.

Der Leistungsausweis im Aufbau von Berufsbildungsstätten bringt Helvetas 1972 nach Paraguay, wo ein Ausbildungszentrum für Agromechaniker entsteht und über 1980 hinaus weiterbetrieben wird. Agromechaniker werden ab 1975 auch in Bhutan und ab 1978 in Mali ausgebildet. Die Erfahrungen mit land- und viehwirtschaftlicher sowie mit handwerklicher Ausbildung setzten sich wiederum fort in Guatemala, Bhutan, Bangladesch, Äthiopien und Sierra Leone, Sri Lanka und Lesotho. Am nachhaltigsten empfiehlt sich Helvetas als Spezialistin für Trinkwasserprojekte. Zwischen 1960 und 1975 gelingt es ihr, unzähligen Kamerunern Zugang zu sauberem Wasser zu verschaffen. Dieses Helvetas Markenzeichen verbreitet sich danach in weiteren Ländern Afrikas, zuerst in Sierra Leone, Mali und Lesotho, danach in Tansania und Mozambique.

Weiterhin gesucht ist das Helvetas Know-how auch in der Milchwirtschaft, in der Viehzucht, im Futtermittelanbau sowie im Aufbau von Krankenstationen und der Gründung von landwirtschaftlichen und Konsumgenossenschaften. Ab 1972 wird es erfolgreich nach Guatemala übertragen. Ähnliches gelingt in Bhutan, wo Helvetas ab 1975 mit der «Stiftung Pro Bhutan» zusammenarbeitet und in einem land-, forst- und weidewirtschaftlichen Projekt sowie in der Berufsausbildung und der Sozialmedizin tätig wird.

Nach den konfliktreichen Anfangsjahren gelingt es Helvetas nun auch, zusammen mit anderen Hilfsorganisationen ein breites entwicklungspolitisches und operationelles Netzwerk aufzubauen: In Nepal operiert sie zusammen mit der DEH unter der gemeinsamen «SATA»-Flagge (Swiss Association for Technical Assistance). In der Schweiz geht sie 1971 mit Swissaid (vormals Schweizerische Auslandshilfe), Fastenopfer und Brot für Brüder die «Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke» ein, die fortan eine gemeinsame Informations-, Koordinations- und Schulstelle Dritte Welt (i3w, k3w, s3w) betreibt. Parallel ist Helvetas massgeblich an der Gründung der Kontaktstelle für angepasste Technik (SKAT) und jener für Berufsbildung (KODIS) beteiligt.



Die Entwicklungszusammenarbeit wird professioneller

Mit der Ausdehnung des Programms und dem Aufbau eines Netzwerks Hand in Hand geht ein umfassender Prozess der Professionalisierung. In der Zürcher Geschäftsstelle und dem Zentralvorstand weht ein neuer Wind: Die idealistischen Entwicklungshelfer der ersten Stunde machen den «Profis» der mittlerweile etablierten Entwicklungszusammenarbeit Platz. Mit dem Vizepräsidenten Walter Renschler steht «der beste Entwicklungspolitiker der Bundesversammlung» und mit dem freisinnigen Wirtschaftsführer Hans Ulrich Vetsch (Ursina Frank AG) ein versierter Manager am Helvetas Ruder. Geschäftsleiter Peter Arbenz und vier Jahre nach ihm Werner Külling bringen jahrelange Erfahrung in der Projektarbeit mit. Der verkleinerte Vorstand setzt sich aus bewährten Entwicklungsfachleuten wie ETH-Professor Walter Custer, Architekt André Bordigoni, IUED-Direktor Roy Preiswerk oder dem Aufklärungsprofi und «Tagi»-Chefredaktor Peter Studer zusammen. Ihnen allen gelingt es innerhalb weniger Jahre, Helvetas zur professionellen Entwicklungsorganisation umzugestalten.

1971 wird die Vereinsreform mit einer Totalrevision der Statuten konsolidiert. Der Zentralvorstand wird gestärkt und erhält das Recht, Fachdelegierte zu kooptieren. Demgegenüber werden die Ortsgruppen als eigenständige Vereine abgeschafft und direkt der Geschäftsstelle unterstellt. Geht es nach dieser, sollen sich die OG künftig nicht mehr mit der Gestaltung der Projektarbeit befassen. Die Zentrale wünscht sich statt dessen «Aktionsgruppen», die mit konkreten Projektinformationen aufklärend in der Bevölkerung wirken. Von nun an läuft so gut wie alles über die Geschäftsstelle in Zürich.

In Anbetracht des fast explosionsartigen Anschwellens der öffentlichen und privaten Entwicklungshilfebudgets und der Verankerung der Entwicklungszusammenarbeit in einem neuen Bundesgesetz (1976) macht die Zentralisierung tatsächlich Sinn. «Immerhin steht fest, dass das erste Jahrzehnt weit mehr Krisen und Unsicherheiten brachte als das dritte, das punkto Organisation und operationelle Durchführungskapazität weit höhere Anforderungen stellte», so die vergleichende Bilanz Werner Küllings.

Die Professionalisierung zeigt sich auch in einer strafferen strategischen Führung. 1969 legt der Zentralvorstand erstmals eine «Helvetas Politik» fest. «Eine ausformulierte Arbeitspolitik bestand bisher nicht. Programmziele wurden laufend formuliert, Entwicklungshilfe war ein riesiges Lernfeld», wird die Geschäftsleitung später begründen. Ende der 60er-Jahre einigt man sich auf die drei bereits praktizierten Leitprinzipien Basisorientierung,



Hilfe zur Selbsthilfe, Partnerschaft und verankert, damals noch problemlos, die Erkenntnis in den Statuten, «dass Entwicklungshilfe letztlich eine politische Aufgabe ist».

Schwieriges Manövrieren zwischen verhärteten politischen Fronten

Im Kern ist es dieser Satz, der in den folgenden zwei Jahrzehnten fast jedes Mal zu reden gibt, wenn die Hilfswerke mittels Stellungnahmen ins politische Tagesgeschäft eingreifen wollen oder müssen. Denn Anfang der 70er-Jahre polarisiert sich die schweizerische Entwicklungspolitik: Neue Organisationen wie die Erklärung von Bern oder die Schweizerischen Arbeitsgruppen für Entwicklungspolitik fordern, der Dritten Welt nicht nur «mehr zu geben», sondern auch «weniger zu nehmen» und stellen damit die Aussenhandels- und Entwicklungspolitik der Schweiz radikal in Frage. Demgegenüber verlangen Konservative wie die Schwarzenbach-Republikaner oder auf Handelsvorteile bedachte Wirtschaftskreise einschneidende Änderungen der staatlichen Kompetenzen zu Ungunsten der Entwicklungszusammenarbeit.

Helvetas gerät wiederholt in die Zwickmühle: Als sie sich 1975 mit dem von 13 Hilfsorganisationen verfassten Bericht «Entwicklungsland Welt – Entwicklungsland Schweiz» an der Debatte über ein Entwicklungshilfe-Gesetz beteiligt, stellen namhafte Firmen ihre Spenden ein. Zugleich kommt Helvetas immer wieder unter Beschuss von linken Organisationen, weil sie ihre Hände nicht auf «entwicklungspolitisch heisse Eisen» legen wolle. So zum Beispiel bei der «Bankeninitiative», mit der die SP unter anderem die Fluchtgeldproblematik thematisiert.

Kritik – insbesondere seitens junger, entwicklungspolitischer Organisationen, die aus der Studentenbewegung hervortreten – beschert der Entwicklungsorganisation auch ihre Vorgehensweise im Feld. Ein Helvetas Projekt in Kamerun kommt in den 70er-Jahren unter öffentlichen Beschuss, weil die dortigen Experten aus der Schweiz mit ihren vergleichsweise hohen Löhnen einmal mehr «die Überlegenheit des weissen Mannes versinnbildlichen» und in den lokalen Strukturen selbst bei grössten Anstrengungen letztendlich «Fremdkörper» bleiben würden. Der Geschäftsleiter räumt ein, dass Helvetas die Experteneinsätze zugunsten der finanziellen Unterstützung von NGOs einschränken wolle, weil technische und organisatorische Hilfestellung von Ausländern vielenorts nicht mehr benötigt werde.

Ein Stein des Anstosses sind auch die da und dort nötigen Übereinkünfte mit Militärregimes. Helvetas Leute wie der frühere Geschäftsführer Peter Arbenz sind sich bereits Ende der 60er-Jahre bewusst, dass «wir mit Regierungen Verträge abschliessen, die mit der

In der Zusammenarbeit mit Süd-NGOs sah Helvetas eine Möglichkeit, gesellschaftliche Ungerechtigkeiten an der Wurzel zu bekämpfen. Denn die staatlichen Partner hatten sich oft als unfähig oder unwillig erwiesen, das innergesellschaftliche Machtgefälle zu verringern. Ende der 70er-Jahre begann Helvetas auf Trinidad und Tobago, die erste Süd-NGO SERVOL zu unterstützen, die sich vor allem für benachteiligte Kinder und Jugendliche einsetzte.



gleichen Unterschrift schon x-fach Todesurteile unterzeichnet haben». Anfang 80er-Jahre wird genau dieses Bekenntnis dann in einer Reportage in vernichtende Kritik umgemünzt: «In Kamerun eifert ein Militärregime westlichen Wachstumsvorstellungen nach und kurbelt die Entwicklung nur in den Städten an, während aus Helvetas Brunnen landwirtschaftliche Monoprodukte für den Export wachsen.» Immerhin gelingt es der damaligen Aktionsleiterin Anna Stolz der Reportage mit einer Klarstellung im «Tages-Anzeiger» zu begegnen: Wer von Hilfswerken erwarte, sie könnten die zu Recht kritisierte, aber von der Schweiz und den internationalen Finanzinstitutionen gestützte Politik einer afrikanischen Regierung verändern, zeichne ein unrealistisches Bild der globalen Machtverhältnisse. «Helvetas bleibt darin nur, den optimalen Kompromiss für die arme Landbevölkerung zu suchen oder es ganz bleiben zu lassen.»

Helvetas verstärkt ihren entwicklungspolitischen Informationsauftrag

Der Umgang mit entwicklungspolitischen Fragen verlangt auch vereins-intern viel Fingerspitzengefühl: «Die Geschäftsstelle musste ihre progressive Programmatik mit Rücksicht auf einen konservativen Vorstand und eine heterogene Mitgliederbasis umsetzen», stellt die Studie «Helvetas und ihre Basis» im Rückblick kritisch fest. «Langjährige und einflussreiche Vorstandsmitglieder, Ortsgruppenleiterinnen und -leiter sowie das Gros des Patronatskomitees standen dem Wirtschaftsfreisinn und politisch eher konservativen Organisationen nahe.» Laut der in den 80er-Jahren verfassten Studie hätten die gesellschaftskritischen Analysen, die in den 70er-Jahren von manchen Entwicklungsorganisationen ausgingen, Teile der Vereinsbasis und -spitze direkt getroffen, gehörten sie doch weit gehend dem kritisierten politischen, wirtschaftlichen oder militärischen «Establishment» an.

Zumindest auf dem Papier setzen sich die «Progressiven» durch: 1978 kommt es nach dreijährigem Seilziehen im Vorstand zu einer Revision der Arbeitspolitik. Helvetas soll sich zwar nach wie vor nicht in parteipolitische Auseinandersetzungen einmischen, aber «die Ursachen und die weltweiten Zusammenhänge der Entwicklungsprobleme darstellen und die politische Willensbildung mitgestalten». Damit wird ein entwicklungspolitischer Informationsauftrag reglementarisch verankert, den ein Teil des Vorstandes am liebsten abgeschafft hätte.

Ende der 70er-Jahre wird auch ein ganzes Bündel von Reformen für die Projektarbeit geschnürt. So wird zum Beispiel das Ziel festgelegt, die finanzielle Unterstützung von Nicht-



Die biologische Teeproduktion war ein Bereich, in welchem Helvetas auf Sri Lanka mit einheimischen NGOs zusammenarbeitete. Neben gesünderen Produktionsbedingungen und dem Schutz der Umwelt brachte die ökologische Anbauweise den Kleinbauern auch wirtschaftliche Vorteile: Als Produkt des Fairen Handels wurde der Tee bis nach Europa exportiert und dort zu einem Vorzugspreis verkauft – unter anderem im Helvetas eigenen Verkaufsladen.



regierungsorganisationen (NGOs) auf mindestens ein Viertel des Helvetas Budgets auszu-dehnen. Die Zusammenarbeit mit NGOs wird von Helvetas zwar erst in den 80er-Jahren zu einem Schwerpunkt erhoben, nachdem sie weltweit zu einem Modetrend geworden ist. Erste Erfahrungen sammelt das Hilfswerk aber bereits ab 1979, als es in Trinidad die Selbsthilfe-organisation SERVOL zu unterstützen beginnt – eine radikale Innovation in der noch jungen Schweizer Entwicklungsszene. Des Weiteren kommt die Eigenständigkeit als viertes Arbeits-prinzip ins Reglement: Projekte sollen eine eigenständige Entwicklung auf der Grundlage der kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten vor Ort anstreben. Damit wendet sich Helvetas definitiv von der weit verbreiteten Strategie der 60er-Jahre ab, benachteiligte Völker vor allem nach westlichen Rezepten zu fördern.

Ein Boom-Jahrzehnt und seine Kehrseite

«Helvetas profilierte sich als eine der grössten und erfahrensten Privatorganisationen in der EZA», schaut Geschäftsleiter Werner Külling in den 80er-Jahren auf den Boom zurück. In-sgesamt ist das Fazit des Jahrzehnts positiv: Angesichts des atemberaubenden Wachstums, der Professionalisierung der Entwicklungszusammenarbeit und des polarisierten Umfeldes lässt sich behaupten, dass Helvetas aus den entwicklungspolitisch turbulenten 70er-Jahren das Optimum herausgeholt hat: Man arbeitet effizienter, in mehr Projekten denn je und weiss sich zwischen den politischen Lagern einen eigenständigen Weg zu bahnen.

Die Kehrseite der Professionalisierung ist eine Vielzahl von inaktiven Ortsgruppen und ehrenamtlichen Entwicklungshelfern, die sich wegen mangelnder Beteiligung von Geschäftsstelle und Zentralvorstand distanzieren. Das äussert sich ab 1973 zwischen den Zeilen in Beiträgen in der «Partnerschaft», wo immer wieder vom «Einschlafen der Basis» und entsprechend notwendiger Reaktivierung die Rede ist. Es kommt zu Reaktivierungs-bemühungen, die aber vorerst erfolglos bleiben. 1977 zeichnet eine Erhebung ein erschreckendes Bild: Von den Anfang der 70er-Jahre bestehenden 27 Gruppen sind nur noch 14 organisiert, sieben seit langem völlig untätig und weitere sechs seit kurzem verwaist. – Das Verhältnis zur Basis wird Geschäftsstelle und Vorstand auch im Folgejahrzehnt beschäftigen.



Sensibilisieren, informieren, motivieren – Die Aufklärungsarbeit zwischen Volksbewegung und Volksinitiative

In den 40er und 50er-Jahren war die Schweiz an der Wiederaufbauhilfe im Nachkriegseuropa beteiligt. Für die «Dritte Welt» fühlte man sich nicht zuständig. Noch gehörten Afrika und Asien in die Einflussosphäre der auseinanderbrechenden Kolonialreiche. «Was die Schweizer Bevölkerung über die Entwicklungsländer wusste, war sehr wenig und meistens falsch», notierte SHAG-Mitgründerin Regina Kägi später in ihrer Biographie «Ein gutes Herz genügt nicht».

Die SHAG-Initiantengruppe stand 1955 allein mit ihrer Überzeugung, dass auch «benachteiligten Völkern ausserhalb Europas» geholfen werden müsse. Es war den Gründern daher von Anfang an klar, dass die Verwirklichung ihrer Ziele nicht nur Feldarbeit in den weniger entwickelten Regionen der Welt erforderte, sondern auch Aufklärungsarbeit in der Schweiz. Wenn es ihnen tatsächlich gelingen sollte, die «Volksbewegung» auszulösen, die ihnen vorschwebte, mussten neben den Händen der Mitarbeitenden auch Herz und Verstand des Schweizervolkes gewonnen werden. Man müsse «die Gefühlswelt der schweizerischen Bevölkerung aufschliessen, ihre Hilfsbereitschaft mobilisieren, sie aber auch informieren», so Kägi.

Das SHAG startete schon wenige Monate nach der Vereinsgründung die Kampagne «Eine Hand voll Reis». Dabei liess das junge Hilfswerk Zellophanbeutel verteilen, die Reis in der Menge einer asiatischen Hauptmahlzeit und einen Aufklärungsprospekt enthielten. Der Prospekt zeigte ein asiatisches Kind mit einer leeren Reisschüssel und der Frage «Willst Du meine Schale füllen?» Dem SHAG brachte die Kampagne im ersten Jahr 10'000 Franken und Hunderte von neuen Mitgliedern. Als die Mobilisierungswirkung 1962 abflaute, wurde die Aktion neu überdacht. Die SHAG-Aufklärer begannen, nach dem Massstab in der Hilfe zu fragen und kamen zum Schluss, dass eine Hand voll Reis nicht genügte: «Wir kennen Schule, Beruf, Wissen und nützliches Tun. Soll unser Mass nicht auch für andere gelten?» Die Folgekampagne wurde unter dem Motto «Werkzeuge statt Almosen» durchgeführt.

Parallel zu diesen Kampagnen hatte der Aufklärungsdienst bis Mitte der 60er-Jahre eine grosse Palette von Informationsmitteln zusammengestellt. 1962 konnte erstmals der «grundsätzliche SHAG-Film» gezeigt werden. Bis 1965 folgten «Dschai Nepal», «Helvetas Aufbauarbeit am Fusse des Himalaja» oder



Mit «Eine Hand voll Reis» (links) hatte das SHAG 1956 seine erste erfolgreiche Sammelkampagne gestartet. Vor dem Hintergrund der steigenden Konkurrenz auf dem Spendenmarkt wurde es im Laufe der 60er-Jahre immer schwieriger, den Anfangserfolg zu wiederholen. Kreativität und neue Wege waren gefragt. Einer davon war das Ansprechen von Kindern und Jugendlichen über das «Jugendforum Helvetas». Die im Rahmen verschiedener Plakatmalwettbewerbe entstandenen Kunstwerke zeugen vom Interesse, das die Arbeit von Helvetas bei Kindern und Jugendlichen wecken konnte.



«Haffouz, Berufsbildung für junge Tunesier». 1961 wurde die heute noch vierteljährlich, in zwei Sprachen erscheinende Vereinszeitschrift «Partnerschaft» gegründet. Im selben Jahr spielten die vom SHAG initiierten «Zürcher Wochen für Entwicklungsländer», eine kantonsweite Sensibilisierungskampagne, mehr als eine halbe Million Franken ein. 1964 gelangen noch einmal einträgliche Kampagnen mit der Künstlerspende «Durch Kunst zur Partnerschaft» und dem Theaterstück «Bibi-Balu», bei dem Volksschauspieler wie Jörg Schneider, Ruedi Walter und Ines Torelli für Helvetas auf die Bühne traten.

Generell gingen die Spendenerträge und die Resonanz der Kampagnen ab 1962 aber zurück. Zum einen waren die etablierten Hilfswerke nun ebenfalls in die Entwicklungshilfe eingestiegen und konkurrenzten das SHAG mit erfolgreichen Kampagnen von Fastenopfer und Brot für Brüder. Weil das SHAG darauf verzichtete, den Hunger und das Elend in der Dritten Welt propagandistisch auszuschlachten und statt dessen auf sachlich-nüchterne Vernunftappelle setzte, geriet es im Ringen um die Gunst der Spenderinnen und Spender etwas ins Hintertreffen. Zum anderen setzte nach einer euphorischen Phase bis 1964 in der Öffentlichkeit ein skeptisches Hinterfragen der Entwicklungshilfe ein.

Mitte der 60er-Jahre begriffen die SHAG-Leute, dass sie ihre Aufklärungsarbeit reformieren mussten. Der Reihe nach trat das Hilfswerk aus der nationalen Sammelgemeinschaft der Schweizer Auslandshilfe aus, gab sich den neuen Namen Helvetas – Symbol für «etwas Gutes, typisch Schweizerisches» – und versuchte mit seinen Aufrufen wieder vermehrt, Gefühle zu wecken. Dennoch stagnierten die Sammelergebnisse auf dem Niveau von 1961. Helvetas gelangte zur schmerzhaften Erkenntnis, dass sie mit ihrer Aufklärungstätigkeit vor allem die gebildete Schicht angesprochen hatte. Das Auslösen einer breiten «Volksbewegung» wollte ihr nicht gelingen. Dafür entfaltete die bereits 1967 beschlossene Fokussierung auf Jugendliche während der Studentenunruhen von 1968 ihre volle Wirkung. Mit gezielten Aktionen und einer separaten Zeitschrift gelang es dem «Jugendforum Helvetas» rund 100'000 Jugendliche zu erreichen und etwa einen Zehntel von ihnen zu praktischen Beiträgen zugunsten der Projektarbeit zu animieren.

Anfang der 70er-Jahre bekam die entwicklungspolitische Aufklärungsarbeit neue Konturen: Die Hilfswerke erkannten, dass die «Unterentwicklung» im Süden viel mit «Fehlentwicklungen» im Norden zu tun hatte. Wollten sie etwas dagegen unternehmen, mussten sie sich zu Hause in die Politik einmischen. Weil dies für Helvetas angesichts ihrer heterogenen Spender- und Mitgliederbasis ein eher heikles Unterfangen darstellte, musste sie entwicklungspolitisch heisse Eisen meist dem Informationsdienst



der Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke überlassen und auf allzu eindeutige Kampagnen verzichten. Zwar brachten Entwicklungspolitiker wie Walter Renschler oder Vorstandsmitglied und Professor Roy Preiswerk immer wieder brisante Postulate in den nationalen Politikbetrieb ein, aber offiziell hielt sich Helvetas mit Stellungnahmen zurück. Derweil versuchte die «Partnerschaft» bis Anfang der 80er-Jahre mit Informationskampagnen wie «Leben für alle» oder «Entwicklungsländer und unsere Arbeitsplätze» die Diskussion über Fehlentwicklungen in der Schweiz und deren Konsequenzen im Süden zu versachlichen.

1982 war Helvetas massgeblich an der Petition «Entwicklungshilfe ist eine Überlebensfrage» beteiligt. Die von mehreren Hilfswerken gesammelten 200'000 Unterschriften zwangen die Bundesversammlung, das Entwicklungshilfe-Budget von 0,26 auf 0,31 Prozent des BIP zu erhöhen. Doch die entwicklungspolitische Aufbruchstimmung war von kurzer Dauer. Schon 1984 musste sich die «Partnerschaft» gegenüber einer Flut von kontroversen Leserbriefen rechtfertigen. Dutzende von Mitgliedern äusserten schriftlich den Verdacht, Helvetas unterstütze die Bankeninitiative, während ebenso viele ihr vorwarfen, genau dies nicht zu tun und ihr deswegen die Mitgliedschaft kündigten. Entwicklungspolitische Äusserungen blieben für Helvetas noch über Jahre hinweg eine Gratwanderung. Erst im Laufe der 90er-Jahre fand das Hilfswerk zu einem selbstverständlicheren Umgang mit seiner Rolle als entwicklungspolitische Akteurin.



Um möglichst alle Sprachregionen zu erreichen eröffnete Helvetas bereits 1965 eine Zweigstelle in Lausanne. Sie bearbeitete zeitweilig auch die italienische Schweiz, ehe 1996 in Balerna (TI) ein eigenes Büro dafür eingerichtet wurde. Beide Zweigstellen führen Kultur- und Informationsveranstaltungen durch: Ausstellung anlässlich des Jubiläums «40 Jahre Helvetas in Nepal» 1995 in Lausanne (rechts); Pressekonferenz zum von Helvetas unterstützten «Bertoni-Projekt» in Paraguay auf dem Castel Grande in Bellinzona 1996 (links).



Unermüdlicher Einsatz für die «Eine Welt»: Die 80er- und 90er-Jahre

Das explosive Programm-Wachstum der 70er-Jahre setzt sich, wenn auch leicht abgeschwächt, in den 80er-Jahren fort. Die immer zahlreicheren, von der DEH bezahlten Regieprojekte drücken den Eigenmittel-Anteil von Helvetas an ihren Projektkosten ab 1982 auf unter 25 Prozent. Helvetas läuft zunehmend Gefahr, in der Öffentlichkeit nur noch als «Dependance» der DEH wahrgenommen zu werden. Unter diesen Umständen darf sie ihre breite Mitgliederbasis als stärkstes Zeichen ihrer Eigenständigkeit und Verankerung in der Bevölkerung – und damit als Legitimationsbasis für die hohen Bundesbeiträge – auf keinen Fall verlieren.

Die Basis wird aufgewertet

Geschäftsstelle und Vorstand sind sich dessen sehr wohl bewusst. Von den gescheiterten Reaktivierungsbemühungen alarmiert, lassen sie 1981 zwei IAP-Absolventen eine «Organisations- und sozialpsychologische Untersuchung über die freiwilligen, ehrenamtlichen Aktions-, Orts- und Regionalgruppen von Helvetas» durchführen. Deren Befund bestätigt die Kehrseite der Reformen von 1971: Mit der Zentralisierung ist die Motivation der Mitglieder spürbar zurückgegangen. Die Vereinsspitze und die Geschäftsleitung haben die Kontakte zur Basis vernachlässigt und in der neuen Struktur zu wenig Dienstleistungen und Anreize für eine ehrenamtliche Mitarbeit geboten. Die Lehren, die Helvetas daraus ziehen soll, bringt die Studie zusammenfassend in ihrem Titel auf den Punkt: «Betroffene zu Beteiligten machen».

Die Bemühungen von Geschäftsstelle und Vorstand treffen auf eine neue Aufbruchstimmung in den Ortsgruppen (OG). 1980 geht aus der Diskussion an der jährlichen



Gute Regierungsführung erwies sich während der «verlorenen» 80er-Jahre als (vielerorts fehlende) zentrale Voraussetzung von Entwicklung. Um sie zu fördern unterstützt Helvetas heute unter anderem auf den Philippinen Projekte wie das gemeinsame Management von Küstengewässern, in denen Gemeindebehörden und Basisorganisationen lernen, effizient zusammenzuarbeiten.



Das zweite Helvetas
Logo von 1985.

OG-Konferenz hervor, dass eine Mehrheit der dortigen Präsidenten das Schwergewicht bei der Mitsprache in der praktischen Auslandstätigkeit und erst in zweiter Linie bei der von der Geschäftsstelle gewünschten Aufklärung sieht. Ausserdem stören sich manche OG-Präsidenten an «neutralitätswidrigen und linksgerichteten Vorstössen», welche die Geschäftsstelle oder andere OG unternommen haben sollen. 1982 läuten die Zürcher mit einer provokativen Resolution an den Zentralvorstand in den verschlafenen OG den Frühling ein. Unmissverständlich fordern sie «den Fünfer und das Weggli»: mehr Mitsprache sowohl bei den Projekten als auch in der Aufklärungstätigkeit.

1983 lässt der Vorstand ein neues Reglement über den Umgang mit den OG ausarbeiten. Es soll ihnen einen grösseren Stellenwert als lokale Zellen für Kommunikations- und Bildungsarbeit sowie als zusätzliche Säulen der Mittelbeschaffung einräumen. Über die Zusammenarbeit zwischen Professionellen und Ehrenamtlichen soll ein Lernprozess in Gang gesetzt werden. Um das zu bewerkstelligen und die OG zeitgemäss führen zu können, soll überdies die Inlandabteilung in Zürich personell verstärkt werden. Mit etwas Verspätung ziehen so auch die damaligen Reformer aus der Krise an der Vereinsbasis der 70er-Jahre ihre Lehren.

Entwicklungspessimismus macht sich breit

Während Helvetas Anfang der 80er-Jahre noch dabei ist, die strukturellen und ideellen Veränderungen der 70er-Jahre zu verarbeiten, wird der «Entwicklungsboom» langsam von einem sich immer weiter ausbreitenden Entwicklungspessimismus überschattet, der auch an den Helvetas Mitarbeitern nicht spurlos vorübergeht: «In Guatemala ist Schweizer Käse günstiger zu haben, als solcher, der in der örtlichen Helvetas Käserei XELAC produziert wird», stellt der Leiter der Auslandabteilung, Andreas Schild, Mitte der 80er-Jahre ernüchtert fest. Immer mehr werden sich die Hilfswerke bewusst, dass das weltwirtschaftliche Umfeld für die benachteiligten Länder eine viel grössere Rolle spielt als ihre Hilfsanstrengungen, die bloss noch als Nebenschauplatz in der Nord-Süd-Politik erscheinen.

Als ab 1984 sogar die These von einer «tödlichen Hilfe» international die Runde macht, sieht sich Helvetas gezwungen, die eigenen Hilfsaktionen öffentlich zu rechtfertigen und dem weltweit grassierenden Entwicklungspessimismus entgegenzutreten: «Noch nie waren die Rohstoffpreise so niedrig, die internationalen Terms of Trade so schlecht, die Verschuldungskrise so gravierend», begründet die Geschäftsstelle ihren unermüdlichen Einsatz für die



Das Königreich Bhutan wurde bald nach Aufnahme der Zusammenarbeit Mitte der 70er- Jahre zu einem der wichtigsten Helvetas Partnerländer. Neben der kleinbäuerlichen Land- und Viehwirtschaft zählte auch die Verbesserung des Verkehrsnetzes durch arbeitsintensive Strassenbaumethoden zu den Arbeitsfeldern. Projekte wie der Anbau und die Vermarktung von Kartoffeln hatten Vorbildcharakter, und die bhutanische Entwicklung als Ganzes gilt als «Erfolgsgeschichte» der internationalen Zusammenarbeit.

diskreditierte Entwicklungshilfe. In ihrer Kampagne will Helvetas der Öffentlichkeit «Mut machen, gegen Entwicklungspessimismus und schädliche Einflüsse der Industrieländer aufzutreten».

Zwar endet das «verlorene Jahrzehnt» 1989 abrupt. Der Mauerfall löst die euphorische Hoffnung aus, nun beginne ein unaufhaltsamer Aufbruch der Dritten Welt und die globale Verschmelzung zur «Einen Welt». Zumindest bei Helvetas hält die Euphorie nicht lange: «Ist diese vielzitierte «Neue Weltordnung» am Ende nur die Fortsetzung der bisherigen Strategie der Industriegrossmächte zur Zementierung der heutigen Weltwirtschaftsunordnung?» fragt ein Editorial der Partnerschaft bereits 1992.

Konsolidierung und Neuausrichtung

Entwicklungspessimismus und weltpolitischen Umwälzungen zum Trotz gelingt es Helvetas Anfang der 90er-Jahre, sich den neuen Herausforderungen anzupassen. Schon 1988 zieht Schild Bilanz über zehn Jahre NGO-Arbeit und stellt fest, dass der Modetrend auch Probleme verursacht. So zeigt es sich beispielsweise, dass Kleinbauernorganisationen kaum fähig sind, ihre Kakaoproduktion zu verbessern, wenn sie kein besseres Saatgut einsetzen können. NGOs seien aber oft nicht in der Lage, solches zu organisieren. Ein weiteres Hindernis stellen die makroökonomischen Rahmenbedingungen dar, die weder von südlichen NGOs noch von Helvetas allein verändert werden können.

Als Konsequenz daraus empfiehlt Schild eine sanfte Abkehr vom reinen NGO-Prinzip, indem Helvetas «vermehrt Synergismen zwischen staatlichen und nichtstaatlichen, zwischen regionalen und lokalen Institutionen» ausnutzen soll. Diese Erkenntnis führt zum heute noch praktizierten «Multipartneransatz». Ab 1996 nehmen die NGO-Beiträge ein knappes Drittel des Helvetas Aufwands für sich in Anspruch. Die Entwicklungsorganisation unterstützt seither NGOs vor allem in Sri Lanka, Malaysia, auf den Philippinen, in Mali, Kamerun, Mozambique, Costa Rica, Guatemala, in der Dominikanischen Republik, auf Haiti, in Trinidad und in Paraguay.

Als Zeichen, dass man sich stärker für eine Veränderung der globalen Rahmenbedingungen von Entwicklung einsetzen will, gründet Helvetas 1991 zusammen mit anderen Organisationen den heute nicht mehr weg zu denkenden schweizerischen Ableger der Max Havelaar-Stiftung zur Förderung des fairen Handels über kommerzielle Kanäle. Weil einige Grossverteiler sich schon bald entschliessen, «Kleinbauern-Kaffee» in ihr Sortiment auf-



zunehmen, kann Helvetas ihre finanzielle Unterstützung 1997 bereits wieder einstellen. Ab Mitte der 90er-Jahre beginnt auch der schon in den 60er-Jahren eröffnete Helvetas Verkaufsladen unter dem neuen Namen FairShop zu prosperieren.

Helvetas lässt das «verlorene Jahrzehnt» hinter sich

Überdies gelingt es Helvetas in den frühen 90er-Jahren, das explosive Umsatzwachstum etwas zu bremsen, ein reglementiertes Zusammenspiel zwischen Ehrenamtlichkeit und Professionalität im Verein zu schaffen und ihre Projektarbeit zu differenzieren statt auszubauen. Die Entwicklungsorganisation bleibt in 16 bisherigen Ländern präsent und schafft sich neue Aufgaben in Haiti, Vietnam, Kirgistan, Benin, Togo und der Dominikanischen Republik. Nach einer mehrjährigen Planungsphase, die durch die Ereignisse im ehemaligen Ostblock noch erschwert wird, gelingt es 1995 den unübersichtlich gewordenen Projektkatalog in drei Fachbereichen zusammenzufassen: Infrastruktur im ländlichen Raum; Nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen; Bildung und Kultur.

Mit letzterem geht Helvetas neue Wege und versucht neben der bereits angestammten beruflichen Ausbildung auch Kulturprojekte, Management-Training oder Medienförderung zu betreiben. «Mit «Bildung und Kultur» will Helvetas der Bedeutung des Identitäts- und Sinnbedürfnisses einer Entwicklung Rechnung tragen, die von Kultur untrennbar ist», lobt die «NZZ» 1996. Gleichzeitig erhebt Helvetas Forderung nach Gerechtigkeit zu ihrem fünften Prinzip und baut damit die Postulate der 90er-Jahre in ihre Arbeitspolitik ein: Gleichberechtigung von Mann und Frau, von Randgruppen und Minderheiten, Abbau rassistischer Schranken, Förderung demokratischer Strukturen und Good Governance.

Der Einstieg in die Osthilfe braucht seine Zeit, weil der Vorstand davon ausgeht, dass Helvetas erst recht dem Süden die Stange halten müsse, wenn nun neue Länder im Osten einen Grossteil der westlichen Entwicklungsgelder absorbierten. «Die Fiktion einer kapitalistischen Ersten Welt, einer sozialistischen Zweiten Welt und der so genannten Dritten Welt ist überholt», begründet ein Beschluss drei Jahre nach dem Mauerfall dann doch einen Wechsel von der «Süd-Orientierung» zur «Globalen Partnerschaft».

Symbolhaft schlägt sich die Anpassung an die veränderten globalen Verhältnisse in einer neuen Corporate Identity nieder: Schon 1985 war der Untertitel «Schweizer Aufbauwerk für Entwicklungsländer» in «Schweizer Gesellschaft für Entwicklung und Zusammenarbeit» geändert worden. Seit 1995 kennt man die «Schweizer Gesellschaft für internationale

Die Anbindung an den Markt wurde im Laufe der 90er-Jahre zunehmend zu einem Kernthema in der Helvetas Arbeit. Gezielt begann man, neben der Förderung der landwirtschaftlichen Produktion auch die Vermarktung der Produkte in die Projektgestaltung einzubeziehen. Markt in Burkina Faso (S. 32, links); Verpackung von Mangos für den Export (S. 32, rechts); laotische Strassenhändlerin mit gebratenen Hähnchen (S. 33, links); vietnamesische Kleinbäuerinnen, die ihr Gemüse feilbieten (S. 33, rechts).



Zusammenarbeit» unter dem einfachen Slogan «Helvetas. Handeln für eine Welt». Das damalige Motto zum vierzigsten Geburtstag hat auch heute noch Gültigkeit: «Entwicklung ist ein Prozess – wir lernen seit 40 Jahren.»

◀ **helvetas** ▶

Das dritte, noch heute verwendete Helvetas Logo von 1995.

Entwicklungspolitischer Positionsbezug wird zur Selbstverständlichkeit

Spätestens jetzt sind die Zeiten vorbei, in denen Helvetas politisch leise trat. Viel Resonanz in der Öffentlichkeit finden vor allem ihre engagierten Wasser-Kampagnen, mit denen sie sich für den Zugang aller Menschen zu sauberem Trinkwasser und gegen die grossangelegten Wasserprivatisierungsprojekte stark macht, die mit Unterstützung von internationalen Entwicklungsinstitutionen in den 90er-Jahren in vielen Ländern der Dritten Welt in Angriff genommen werden.

Auch der Positionsbezug bei Volksentscheiden über entwicklungspolitisch relevante Fragen wird für die Organisation zur Selbstverständlichkeit, wenngleich er im Ton diskreter bleibt als anderswo. Bei der Abstimmung über die beiden «Friedensinitiativen» findet Helvetas 1994 einen diplomatischen Ausweg aus der problematischen Verknüpfung entwicklungspolitisch relevanter Sachthemen und politisch brisanter Stellungnahmen: Präsident Rudolf Högers «Sieben Denkanstösse für den Einsatz einer allfälligen Schweizer Entwicklungsmilliarde aus Abrüstung». Mit seiner sorgfältigen Wortwahl signalisiert der Autor, dass er es letztendlich dem «Partnerschaft»-Leser überlässt, zu einer Entscheidung an der Urne zu kommen; gleichzeitig leistet der Text sachlich fundierte Überzeugungsarbeit, indem er konkret aufzeigt, wie die Friedensdividende verwendet werden könnte: zum Beispiel für mehr Entschuldung, für Blauhelmeinsätze oder für eigenständige Forschungs- und Entwicklungstätigkeit im Süden.

In den 80er-Jahren hätten derartige Stellungnahmen noch Spender und einzelne Vorstandsmitglieder verschreckt, ab 1996 sind sie reglementarisch im Helvetas Leitbild verankert: Neben der Projektarbeit richtet sich die neu erwähnte «Strukturarbeit» gegen den «Unrechtscharakter nationaler und internationaler Machtgefüge in Wirtschaft und Politik». Das Reglement schickt sogar voraus, dass seine Umsetzung «zu Kontroversen in den eigenen Reihen und um Helvetas selber» führen könne. Die Antwort solle aber nicht darin bestehen, sich aus der gesellschaftspolitischen Verantwortung zurückzuziehen, sondern in einer regelmässigen, selbstkritischen Hinterfragung.



Zögerlicher Aufbruch in die globale Marktwirtschaft

Etwas schwerer tut sich Helvetas mit der einschneidenden Neuordnung des Verhältnisses zwischen Staat und privaten Hilfswerken, die Mitte der 90er-Jahre einsetzt. Einerseits geht eine Vielzahl von jahrelangen Helvetas Fürsprechern in der Politik und in der DEH (seit 1996 Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, DEZA) in Pension, andererseits setzt die Globalisierung, die eine zunehmende Internationalisierung der Entwicklungszusammenarbeit und ein Bekenntnis zur Marktwirtschaft auch in den Entwicklungsagenturen mit sich bringt, neue Mechanismen im Ringen um staatliche Entwicklungsgelder in Gang.

Im Gegensatz zu den 70er- und 80er-Jahren muss sich Helvetas nicht mehr gegen die Übernahme allzu voluminöser Regieprojekte wehren, sondern sich in Konkurrenz mit anderen um staatliche Aufträge bewerben. Der «EZA-Korporatismus», den das SHAG und der Dienst für technische Zusammenarbeit einst begründet und mit der Zeit pluralisiert haben, scheint sich in einen Wettbewerb aller gegen alle umzuwandeln. «Mehr Markt bedeutet nicht zwingend mehr Qualität. Immerhin können wir als erfahrene Entwicklungsorganisation aber unsere eigenen Programme bei internationalen Geldgebern anbieten», blickt Helvetas 1998 vorerst noch etwas defensiv in die Zukunft.

Trotz aller Skepsis stellt sich das Hilfswerk den Herausforderungen der modernen Entwicklungszusammenarbeit, ist Mitte der 90er Jahre «à jour». Bunt und griffig schlägt sich das auch in der fünffarbigen «Helvetas Fibel» nieder, die seither mit neuen Statuten (gelb), einem detaillierten Leitbild (grün), einer einfach verständlichen Arbeitspolitik (blau) sowie einer Strategie für Ausland- (rot) und Inlandarbeit (orange, 1999) unter den Mitarbeitenden und Interessierten kursiert.



«Wasser für alle!» ist und bleibt eine zentrale Forderung von Helvetas. Der Bau von Trinkwasseranlagen und die Förderung wassersparender Bewässerungstechniken nehmen einen bedeutenden Platz in den Programmen ein. Der Erfolg der Arbeit gründet weiterhin auf der hohen technischen Qualität und dem Einbezug der Bevölkerung. Immer mehr Raum wird dabei der Unterstützung von Planungs- und Managementprozessen im Wassersektor auf Regierungsebene zugestanden.





Vom «verlorenen Jahrzehnt» in die neue «Weltwirtschaftsunordnung» – Die Projektarbeit findet zu ihrer heutigen Form

Für die Entwicklungsarbeiter an der «Front» dürften die 80er-Jahre rückblickend die schwierigsten gewesen sein: Die ganze westliche Welt, vom Normalbürger bis zum Forscher, zweifelte, ob der Süden mit den nun 30jährigen Anstrengungen des Nordens jemals auf einen grünen Zweig kommen würde. Dazu hatte die internationale Öffentlichkeit auch allen Grund: UNO- und Weltbankstudien stellten wiederholt zunehmende Verarmung in der Dritten Welt fest. Dabei hatte man gerade den Ärmsten mit der in den 70er-Jahren entworfenen Grundbedürfnisstrategie am meisten helfen wollen. Vor dem Hintergrund der betrüblichen Ergebnisse wurden die 80er-Jahre im Rückblick zum «verlorenen (Entwicklungs-)Jahrzehnt» erklärt.

Der Mauerfall und die darauf folgende politische und ideologische Öffnung der Welt verliehen Helvetas und vielen anderen Entwicklungsorganisationen einen Schub heraus aus dem «verlorenen Jahrzehnt» und hinein in Reformen an der Projektfront. Die traditionellen Projektaktivitäten wurden zwar vorerst fortgesetzt, in den Jahresberichten der frühen 90er-Jahre tauchten aber bereits Experimente mit neuen Postulaten (Kultur, Gender, Ökologie, Antirassismus, Demokratisierung) auf, mit deren Einführung man nicht zuletzt auf die Versäumnisse der 80er-Jahre reagierte. Offiziell wurden sie 1995, als Helvetas pünktlich zu ihrem 40. Geburtstag sämtliche Arbeitsreglemente revidierte und sich in der Auslandarbeit einen fünften Grundsatz gab: das Gerechtigkeitsprinzip, mit dem die Entwicklungsorganisation zur Gleichberechtigung von Mann und Frau, von Randgruppen und Minderheiten sowie zum Abbau rassistischer Schranken und zur Förderung demokratischer Strukturen und Good Governance beitragen wollte. In der Auslandstrategie bündelte sie ihre praktischen Tätigkeiten in drei (ab 2003 dann vier) Fachbereichen:

«Infrastruktur im ländlichen Raum». Diesem Bereich wurden ehemalige und neue Tätigkeiten in der dörflichen Wasserversorgung, der Siedlungshygiene, dem Bau von Erschliessungsstrassen, Wegen, Hängebrücken, Schulhäusern und Gemeindegebäuden sowie die Energieversorgung zugeordnet. Aufgrund der Erkenntnis, dass Infrastrukturprojekte oft eine kurze Lebensdauer hatten, weil sich die direkten Nutzniesser mit von Fremden aufgestellten «Stahlgerüsten» kaum identifizieren konnten, vertiefte Helvetas ihren partizipativen Ansatz. Wie ein Augenschein der «NZZ» von 1997 ergab, gelang es beispielsweise mit dem



Die Aufforstung der abgeholzten Hänge in Haitis Hügellandschaft, wie sie von Helvetas seit Jahrzehnten betrieben wird, ist ein bewährtes Mittel zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Landbevölkerung. Aufgeforstete Wälder verhindern weitere Zerstörung (v.a. durch Erosion) und bilden die Grundlage für eine nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen; letztere gehört zu den 1996 festgelegten Fachbereichen, die von Helvetas schwerpunktmässig bearbeitet werden.



1988 in Nepal begonnenen «Bridge Building at Local Level» 350 von der Lokalbevölkerung initiierte Hängebrücken zu bauen. Weil die Teilnehmenden den Bau und die dazu nötige Fronarbeit selber leisten mussten, konnte Helvetas mit ihrem «Bottom-up-Prinzip» auch basisdemokratische Lerneffekte auslösen und die Voraussetzung für die spätere Instandhaltung der Brücken schaffen. Ähnlich ging das Hilfswerk beim Bau von Trinkwasserversorgungen in Afrika vor: «Erst wenn ein entscheidungsfähiges Dorfkomitee (unter Einbezug der Frauen) gebildet, die Lage der Zapfstellen dorfintern ausdiskutiert, der geforderte Unterhaltsfonds geäußert und die Bereitschaft zur unentgeltlichen Fronarbeit verbindlich erklärt ist, erst dann tritt der Helvetas Experte auf den Plan...»

«Nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen». Der zweite Bereich hatte den ökologischen Landbau, die Land-, Vieh- und Forstwirtschaft, die Küstenfischerei, die Erhaltung von Biodiversität, die Schaffung und Pflege von Schutzgebieten, ländliche Kreditsysteme sowie die Förderung von Bauernorganisationen zum Ziel. Dass Helvetas auch hier die Lehren aus den «verlorenen» 80er-Jahren gezogen hatte, zeigte sich vor allem in der stärkeren Ausrichtung der Produktion auf die Märkte. Diesbezüglich beeindruckt haben in der Schweiz beispielsweise die Erfahrungen in Bhutan: «Ein Segen ist die Kartoffel: Sie wird nach Indien exportiert und bringt den Bauern überdurchschnittliches Einkommen», schickte der «Tages-Anzeiger» einer Reportage über die dortige Helvetas Tätigkeit voraus. Diese umfasste neben dem Kartoffelprogramm den Bereich Viehzucht und Futtermittelanbau, in dem durch die Einkreuzung von Schweizer Braunvieh neue Einkommensmöglichkeiten geschaffen wurden sowie Forstwirtschaftsprojekte, die aufzeigten, wie der noch reichlich vorhandene Wald nachhaltig genutzt werden konnte.

«Bildung und Kultur». Hier gliederte Helvetas bisherige Tätigkeiten in der beruflichen Ausbildung, der Lehrer- und der Erwachsenenbildung, aber auch ganz neue wie Management-Training, Medienförderung, Theaterprojekte, Musik, Malerei und Literatur ein. Neu war, dass Helvetas den Bereich nun offiziell zum Schwerpunkt erhob und insbesondere der basisdemokratischen Bildung und der Kulturförderung dasselbe Gewicht wie den eher technischen Unterstützungsaktionen einräumte. Wie die «NZZ» schrieb, wagte Helvetas damit den Versuch, über die Unterstützung kultureller Aktivitäten die Eigenständigkeit und das Innovationspotenzial ihrer Partner zu stärken.

Zu den drei Bereichen kam 2003 ein vierter hinzu: «Zivilgesellschaft und Staat». Seine Einführung entsprach dem in den 90er-Jahren gestiegenen Bewusstsein für die Bedeutung von politischen und



Lokal gemanagte Schutzzonen wie sie mit Hilfe von Luftbildinterpretationen (rechts unten) von Helvetas zum Beispiel in der Dominikanischen Republik eingerichtet werden, sind eine in den letzten Jahren vermehrt genutzte Möglichkeit, die Bedürfnisse von Mensch und Umwelt in Einklang zu bringen. Sie schaffen Einkommen für die ansässige Bevölkerung, bewahren die biologische Vielfalt und leisten einen Beitrag zur Lösung der globalen Klimafrage.



rechtlichen Rahmenbedingungen im Entwicklungsprozess. Projekte in diesem Bereich zielten unter anderem auf den Aufbau von zivilgesellschaftlichen Strukturen, das Klären von Landrechtsfragen, die Förderung von Dezentralisierungs- und Demokratisierungsprozessen sowie auf Friedensarbeit.

«An erster Stelle steht der Mensch», betonte der erste vollamtliche SHAG-Sekretär Erismann 1959. 2003 hat Helvetas zum Beispiel einer Viertelmillion Personen Zugang zu Trinkwasser verschafft, über 130'000 Förster, Landwirte, Fischer und Berater ausgebildet, 2261 Verwaltungsstellen assistiert, mehr als 8500 Handwerker, Lehrer und Unternehmende gelehrt und rund 20'000 Erwachsene alphabetisiert.

An der praxisorientierten Begründung eines derartigen Engagements haben sich seit 1955 höchstens ein paar Buchstaben, nicht aber die Bedeutung geändert: «Entwicklungszusammenarbeit ist eine Investition in Menschen und Projekte, die längerfristig zum Abbau der weltweiten Armut und zu leistungsfähigeren, demokratischer regierten und friedlicheren Gesellschaften führt. Eine stabilere Welt, faire und intensivere Handels- und Wirtschaftsbeziehungen und ein attraktiver kultureller Austausch könnte das Resultat sein. Daran hätte auch unser Land ein vitales Interesse» (Peter Arbenz 2003).



Auf Menschen bauen, gehört heute wie vor 50 Jahren zu den zentralen Grundsätzen der Helvetas Entwicklungszusammenarbeit. Aus- und Weiterbildung nehmen nach wie vor einen grossen Stellenwert in der Projektarbeit ein. Denn selbstbewusste und selbständige Männer und Frauen sind die Basis für eine dauerhafte Entwicklung.



Bereit für die Zukunft: Helvetas an der Jahrtausendwende

Zwischen 1996 und 2005 setzt Helvetas die gerade verabschiedete Auslandstrategie auf allen drei Kontinenten um, nimmt mit Laos, Äthiopien, Afghanistan und Burkina Faso vier neue Projektländer auf und steigt in mehr als einem halben Dutzend Ländern erstmals zusammen mit der Privatwirtschaft in die Förderung von vollständigen Produktions- und Handelsketten und von Kleinstunternehmen ein. Nach ersten Versuchen, die Auslandsarbeit auf Friedensverträglichkeit auszurichten, schält sich ab 2000 der vierte Arbeitsbereich «Zivilgesellschaft und Staat» heraus.

Mit einem neuen Arbeitsbereich zurück zu den Wurzeln

Mit der Schaffung des vierten Arbeitsbereichs «Zivilgesellschaft und Staat» kommt Helvetas der 1955 von ihren Gründern postulierten Friedensarbeit näher denn je. Die 50jährige Entwicklungsorganisation versteht darunter ein aktives Engagement in gesellschaftspolitischen Fragen wie «Good Governance, Dezentralisierung, Demokratisierung, Aufbau lokaler Gemeinde-Organisationen, Ausbildung und Unterstützung zivilgesellschaftlicher Akteure, Konflikte-Friedensförderung, Friedensverträglichkeit».

2005 sind diese Aufgaben ebenso politisch wie sie es 1955, 1975 oder 1995 gewesen sind. Mittlerweile scheint die verstärkte Politisierung im In- wie im Ausland aber kaum mehr Konflikte heraufzubeschwören: «Angesichts der globalen Dimension der Probleme ist das entwicklungspolitische Selbstverständnis von Helvetas zwischen In- und Auslandsarbeit nicht teilbar.» Strukturarbeit in der Schweiz sei auch Bestandteil der Auslandsarbeit und bedeute, «Änderung der internationalen Spielregeln zugunsten der schwächeren Teilnehmer»

39



Die Kulturen des Südens in die Schweiz bringen, war und ist ein Hauptanliegen der Helvetas Sensibilisierungsarbeit. Auf vielfältige Art und Weise wird die «Stimme des Südens» hörbar gemacht: Mitglieder der haitianischen Theatergruppe ZEPON bei einem Schul-Workshop (links); Tanzformation Kaliwat aus den Philippinen (Mitte, unten); Maler der Tingatinga-Kooperative, Tansania (Mitte, oben); Theatergruppe ZEPON in Aktion (rechts).

oder «Reformen im Norden, welche auch die Schweiz auf einen weltverträglichen Entwicklungspfad zurückführen» (Helvetas Strategie für die Inlandarbeit). Für Helvetas und die fünf anderen in der Arbeitsgemeinschaft vereinigten Entwicklungsorganisationen ist es inzwischen auch viel selbstverständlicher, Geld für Abstimmungskampagnen aufzuwenden, wenn diese von entwicklungspolitischer Relevanz sind. Helvetas beteiligt sich zwischen 2000 und 2004 zum Beispiel erfolgreich an den Kampagnen zur Ablehnung einer Zürcher SVP-Initiative zur Kürzung kantonaler Entwicklungsgelder, gegen die Asylinitiative oder für die Annahme des UNO-Beitrittes. Vergeblich waren Helvetas Aufwendungen für ein Ja zur Solidaritätsstiftung.

Wie SHAG-Mitgründer Rolf Wilhelm bilanziert, ist entwicklungspolitische Aufklärung heute zwar viel selbstverständlicher als 1955 aber trotzdem so aktuell wie damals: «Wir müssen wieder und weiterhin aufklären, immer mehr nicht nur im Volk, sondern auch im Parlament, das der Entwicklungszusammenarbeit bei weitem nicht mehr so positiv gegenüber steht wie in den 50er-Jahren.»

Marktorientierung als Herausforderung für den Verein

Helvetas verfügt 2005 über jährliche finanzielle Mittel in der Höhe von 60 Millionen Franken. Damit beschäftigt das Hilfswerk in 22 Ländern des Südens gegen 650 Personen, davon 50 Schweizerinnen und Schweizer. Noch einmal 50 Mitarbeitende sind auf der Geschäftsstelle in Zürich und den Zweigstellen in Lausanne und Balerna tätig. Rund ein Fünftel der Einnahmen wird durch Spenden, Mitgliederbeiträge und den Verkauf von Helvetas Fair-Trade-Produkten erwirtschaftet. Die restlichen 80 Prozent stammen zu ähnlich grossen Teilen aus direkten Programmbeiträgen oder Regieprojekten der DEZA oder Auftragsprojekten anderer Institutionen. Insofern hat Helvetas auch ihre anfänglich skeptische Haltung gegenüber dem Wettbewerb in der Entwicklungszusammenarbeit abgelegt. «Wir sind keine Dependance, sondern eigenständige Auftragsnehmer», sagt die Geschäftsleitung heute selbstsicher. Die «NZZ» bemerkte anhand eines Jahresprogramms für Kamerun 2001, «dass bei Helvetas das Marktdenken an der Projektfront eingesetzt hat».

Die verstärkte Marktorientierung hat es mit sich gebracht, dass das Verhältnis der «Profis» zur Vereinsbasis zwischenzeitlich ein weiteres Mal in Frage gestellt wurde: Zu Beginn der 90er-Jahre wollte der Vorstand auch die institutionelle Rolle der Helvetas neu definieren. Er arbeitete drei Modelle aus, wovon zwei die Abschaffung des Vereins bedeutet hätten: die Umwandlung in eine «professionelle EZA-Organisation mit Dienstleistungs-



komponente» oder «Helvetas als Holding mit moderner Unternehmensstruktur». Die Meinungen im Zentralvorstand und in der Geschäftsstelle waren geteilt: «Manche wollen mehr eigene und emanzipatorische Basisprogramme, andere tendieren in Richtung professionelle, technokratische Dienstleistungsinstitution», heisst es in einem Sitzungsprotokoll.

Nach eingehender Analyse haben die Verantwortlichen einmal mehr festgestellt, dass sie beim Mittelweg bleiben müssen, wenn sie den Erfolg der Entwicklungsorganisation nicht gefährden wollen. Der Zentralvorstand hat sich für das dritte Modell «Kontinuität mit Innovationen» entschieden, was weitgehend den Status Quo beinhaltet. Die Diskussion hat die Erkenntnis zutage gefördert, dass das optimale Zusammenspiel zwischen Ehrenamtlichkeit und Professionalität sich eben nicht endgültig regeln lässt, sondern ein ständig neu zu definierendes Postulat darstellt. Sie hat aber auch gezeigt, dass die Rolle der breiten Mitgliedschaft als Legitimationsbasis nicht mehr bestritten werden kann.

Das professionelle Hilfswerk muss wieder eine Bewegung werden

2005 zählt der Verein rund 44'000 Mitglieder und 16 Regionalgruppen (die früheren Ortsgruppen). Dass sich Helvetas zum Ziel gesetzt hat, die «50'000er Marke» im Jubiläumsjahr zu überschreiten, zeigt, dass sich an der Bedeutung, die sie ihrer Basis beimisst, gegenüber den Anfängen vor 50 Jahren im Grunde wenig geändert hat.

«Helvetas muss wieder eine Bewegung werden», wünscht sich der abtretende Geschäftsleiter Külling. Die Gefahr, dass Helvetas als reine Auftragsorganisation wahrgenommen wird, sei nach wie vor vorhanden. Sein Wunsch unterscheidet sich kaum vom Rat eines der noch aktiven Vereins-Mitgründer: Laut Martin Menzi «darf Helvetas keinesfalls zum Ingenieurbüro der Entwicklungszusammenarbeit werden. Neben Professionalität muss die Verbindung zur Gesellschaft wach gehalten werden, nicht zuletzt auch in der Politik.»

Schon mit der 1999 erstmals verabschiedeten Inlandstrategie haben Geschäftsleitung und Vorstand ihre Absicht bekräftigt, Mitglieder und Regionalgruppen wieder verstärkt in ihr Wirken einzubeziehen. Seither können sie sich – wie einst beim SHAG – «Projektbegleitungen» von der Auslandabteilung vermitteln lassen. 2005 soll das Verhältnis zur Basis und das Zusammenspiel zwischen Ehrenamtlichen und Professionellen weiter verbessert werden. Damit ist Helvetas nach fünf Jahrzehnten auch in dieser Hinsicht wieder da angekommen, wo das SHAG einst gestartet war: beim Gedanken einer «Volksbewegung» für eine gerechtere Welt. ■

Angepasste Bildung ist nach wie vor ein wichtiges Einsatzfeld von Helvetas, auch wenn sich die Inhalte gegenüber früheren Jahren gewandelt haben. Für angehende Lehrerinnen in Afghanistan bedeutet «angepasst» zum Beispiel, dass sie mit der Benutzung des Computers vertraut gemacht werden und gute Englischkenntnisse erwerben können. Auf diese Weise können sie ihre Schülerinnen und Schüler später angemessen auf die Herausforderungen des modernen Lebens vorbereiten.



Ausblick: Plädoyer für eine engagierte Zukunft

Von E. Werner Külling, Geschäftsleiter Helvetas

Anlässlich des goldenen Jubiläums «50 Jahre Helvetas» wollen wir nicht nur einen Blick zurück in die Vergangenheit, sondern auch einen solchen in die Zukunft wagen – und dabei insbesondere auf die Rolle der privaten Entwicklungsorganisationen in der Zivilgesellschaft unseres Landes hinweisen.

Wie viele der heute zentralen bundesstaatlichen Aufgaben im In- und Ausland entstand auch die internationale Entwicklungszusammenarbeit aus weitsichtigen privaten Initiativen. Die Gruppe engagierter Leute, welche am 18. Juni 1955 in Zürich zusammentrat, um das «Schweizerische Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete» (SHAG), die spätere Helvetas, ins Leben zu rufen, wählte bewusst die Vereinsform für ihre Organisation: Das SHAG sollte zu einer «Volksbewegung für Entwicklungshilfe» werden.

Ebenso bewusst gaben sie dem jungen, kleinen Werk zwei Aufgaben: einerseits die «Durchführung von technischen Projekten durch Schweizer Fachleute in unterentwickelten Ländern», andererseits die «Aufklärung der Schweizer Bevölkerung über die humanitäre, wirtschaftliche und politische Notwendigkeit der Entwicklungshilfe». Sieben Jahre später wurde als Folge dieser privaten Initiative der «Dienst für technische Zusammenarbeit» (DftZ) (heute Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, DEZA) im Departement für auswärtige Angelegenheiten gegründet. Dank privater Aufklärungsarbeit und Mobilisierung der Bevölkerung liess sich die offizielle Schweiz davon überzeugen, ihre globale Verantwortung zumindest in einem begrenzten Bereich wahrzunehmen. Die Fragen der Zugehörigkeit der Schweiz zur Weltgemeinschaft und ihrer Mitverantwortung in derselben sind heute noch



Entwicklungspartnerschaften zwischen Akteuren aus Nichtregierungsorganisationen, der Wirtschaft und dem Staat bilden zukunftssträchtige Kooperationsmodelle. In ihren Biobaumwoll-Projekten in Kirgistan (S. 42) und Mali (S. 43) lotet Helvetas die Möglichkeiten dieser neuen Zusammenarbeitsform erfolgreich aus. Gefördert wird nicht nur die biologische Produktion vor Ort, sondern auch der Handel vom Ursprungsland bis in die Schweiz. Dank Abnahmegarantien und Prämien für die umwelt- und sozialverträgliche Produktion können die Bäuerinnen und Bauern endlich von ihrer Hände Arbeit leben.

akuter geworden als bei der Gründung von Helvetas. Das Schweizer Volk hat 2002, im zweiten Anlauf erst und knapp, endlich dem Beitritt zur UNO zugestimmt. Das Verhältnis unseres Landes zur EU wird uns, unabhängig davon, ob bilaterale Arrangements oder am Ende doch der Beitritt gewählt werden, noch viele Jahre in Atem halten. Die schweizerische Entwicklungszusammenarbeit dagegen ist inzwischen staatspolitisch gesehen zur Selbstverständlichkeit geworden und wird von keiner Seite mehr grundsätzlich in Frage gestellt. Das schlug sich nicht zuletzt in einem enormen personal- und umsatzmässigen Wachstum der DEZA nieder.

Die Kehrseite dieses Faktums ist die Tatsache, dass es heute praktisch keine politische Debatte über Entwicklungszusammenarbeit und Südpolitik mehr gibt. Für viele ist sie kaum noch mehr als ein Marktphänomen. Dem praktischen «Einschlafen» der entwicklungspolitischen Auseinandersetzungen in der Schweizer Öffentlichkeit entspricht eine Tendenz in der Bundesverwaltung, sich aus den «Niederungen» der Projektarbeit im Süden zurückzuziehen und auf die Konzept- und Überwachungsarbeit sowie auf Strategiediskussionen zu konzentrieren. Im Gegensatz zu früheren Jahren neigt der Bund heute überdies stärker zur Auffassung, es liege an ihm (allein), schweizerische Konzepte der internationalen Zusammenarbeit festzulegen. Dadurch wird der Raum schweizerischer Hilfswerke für die Gestaltung eigener Ideen und Konzepte sowie die Wahl eigener geographischer Schwerpunkte enger. Aus rein finanzieller Perspektive mögen die Überlegungen des Bundes ein Stück weit verständlich sein, aus innen- und entwicklungspolitischer Sicht sind sie bedenklich, vor allem in einem direktdemokratischen Staat wie der Schweiz.

In den letzten Jahren hat sich das Verhältnis zwischen Bund und privaten Entwicklungsorganisationen tief greifend verändert. Während in früheren Jahrzehnten die Hilfswerke in erster Linie Gesprächs- und Handlungspartner des Bundes waren, laufen sie in der heutigen Wettbewerbskultur Gefahr, zu blossen Auftragsnehmern und Weisungsempfängern des Bundes zu werden. Die Partnerrolle hat an Bedeutung verloren, jene des Auftragsnehmers dementsprechend zugenommen. Damit verbunden ist die Neigung in Teilen der Bundesverwaltung und der Öffentlichkeit, die Zahl sowie die weltanschauliche Vielfalt der Hilfswerke in der Schweiz als zu gross zu betrachten. Der Wunsch, das bunte Mosaik zu vereinfachen, die öffentliche Hilfe (d.h. auch die Unterstützung der Nichtregierungsorganisationen) zu straffen und auf einheitlichere Kriterien auszurichten, ist spürbar.

In diese Richtung gingen auch die Ergebnisse einer Evaluation der DEZA über ihre Zusammenarbeit mit den Hilfswerken, die 2004 von ausländischen Expertinnen (die nota



bene von der Rolle der privaten Organisationen in der Zivilgesellschaft und der Rollenteilung zwischen Staat und Privaten in unserer politischen Kultur wenig verstanden) durchgeführt wurde. Entsprechend gross war der Wirbel, der mit den ersten Veröffentlichungen der Studie ausgelöst wurde. Die Hilfswerke erwachten aus ihrem Dämmer Schlaf und forderten die DEZA zum Dialog heraus.

Die darauf folgenden Auseinandersetzungen, so meinen wir, haben gut getan. Sie führten beiden Parteien wieder einmal vor Augen, dass sie einander brauchen: Die DEZA stellte fest, dass sie ihre Aufgabe ohne die Nichtregierungsorganisationen, die über eine starke Verankerung in unserer Gesellschaft verfügen, nicht optimal und gesetzesgemäss erfüllen kann, während die privaten Werke ihrerseits eingestehen mussten, dass sie auf die finanzielle und institutionelle Zusammenarbeit mit dem Bund angewiesen sind.

Trotzdem: die Diskussionen um die Rolle privater Entwicklungsorganisationen in der Schweizer EZA und die Modalitäten der Zusammenarbeit zwischen Bund und Privaten werden anhalten. In dieser Situation steht es Helvetas gut an, sich auf ihre Wurzeln zu besinnen, konkret auf den Doppelauftrag, den die Gründer dem SHAG bzw. der späteren Helvetas gegeben haben. Er ist heute so aktuell wie vor 50 Jahren: Indem unsere Organisation nicht nur in den Ländern des Südens konkrete Entwicklungsvorhaben unterstützt und durchführt, sondern auch in der Schweiz entwicklungspolitische Informations-, Öffentlichkeits-, Kultur- und Lobbyarbeit leistet, sorgt sie dafür, dass Entwicklungszusammenarbeit in der Schweizer Politik ein Thema bleibt und nicht zur blossen Amtshandlung verkommt.

Im Unterschied zu anderen Organisationen und Consulting-Firmen ist Helvetas durch ihren Doppelauftrag auch verpflichtet, nicht nur auf die technisch-organisatorischen Endprodukte der Projektarbeit zu achten, sondern ebenso auf die dorthin führenden Prozesse. Gerade für diese zweite Aufgabe ist es wichtig, dass Helvetas auch langfristig ein Verein mit einer möglichst breiten Mitglieder- und Gönnerbasis und aktiven Regionalgruppen bleibt.

Auch für Helvetas selbst ist Entwicklungszusammenarbeit ein permanenter Lernprozess. Im Hinblick auf das 50-Jahr-Jubiläum sind der Zentralvorstand und die Geschäftsstelle «über die Bücher gegangen» und haben die bisherige Arbeit einer kritischen Prüfung unterzogen. Die Ende November 2004 verabschiedete Helvetas Strategie 2005–2010 hat dabei den Willen von Helvetas bekräftigt, die Öffentlichkeitsarbeit in der Schweiz sowie das entwicklungspolitische Engagement zu verstärken. Helvetas ist entschlossen, sich trotz Konzentrations- und Effizienzdruck in der «Wettbewerbs-EZA» nicht aus der entwicklungsbezogenen



1973



1976



1992

2005



Der Helvetas Panoramakalender erschien 1972 zum ersten Mal und bleibt bis heute eines der bekanntesten Helvetas Produkte, wobei sich die Auflage von anfänglich 2000 Exemplaren auf über 40'000 vervielfacht hat.

Konzeptarbeit und vor allem dem innerschweizerischen Entwicklungsdialog zurückzuziehen. Unser Land braucht kompetente, vielfältige private Entwicklungsorganisationen. Helvetas will auch in Zukunft eine weltweit anerkannte, eigenständige und in der Schweizer Öffentlichkeit breit abgestützte Entwicklungsorganisation mit Doppelauftrag und Bewegungskarakter bleiben.



45



Die Öffentlichkeitsarbeit hat zu Anfang des 21. Jahrhunderts nichts von ihrer Bedeutung für Helvetas eingebüsst. Im Zentrum steht seit einigen Jahren das Thema «Wasser». Neben der angestammten Zusammenarbeit mit Regionalgruppen, die beispielsweise im Jahr des Wassers 2003 die erfolgreiche Brunnenverhüllungsaktion mitgestalteten, sucht Helvetas dabei auch immer häufiger die Kooperation mit sozial- und umweltverträglich handelnden Unternehmen.



Anhang

Präsidenten des Zentralvorstandes (1955-2005)

Ludwig Groschupf, Basel	1955–58
Peter Gloor, Basel	1958–63
Robert Kohli, Bern	1963–64
Armin Däniker, Bern	1964–66
Martin Menzi, Zollikofen	1966–68
Hans Ulrich Vetsch, Zürich	1968–82
J.F. Sigismond Marcuard, Fribourg	1982–91
Rudolf M. Högger, Stettlen	1991–2001
Peter H. Arbenz, Winterthur	2001–

Vizepräsidenten und Vizepräsidentinnen des Zentralvorstandes (1955-2005)

Regina Kägi-Fuchsmann, Zürich	1955–61
Hans Glattfelder, Zürich	1961–62
Perle Bugnion-Secretan, Genf	1962–67
Walter Renschler, Zürich	1968–2001
Rosemarie Lausset-Jacot, Lausanne	2001–

Zentralsekretäre/Geschäftsleiter (1955-2005)

Hans Walter Mertens, Zürich	1955–57
Werner Zimmermann, Zürich	1957–58
Werner Erismann, Zürich	1958–66
Heinz Hugli, Adliswil	1966–68
E. Werner Külling, Adliswil	1968–69 (ad interim)
Peter H. Arbenz, Winterthur	1969–73
E. Werner Külling, Adliswil	1973–2005
Melchior Lengsfeld, Zürich	2005–

Mitglieder des Zentralvorstandes (Anfang Juni 2005)

Peter H. Arbenz, Winterthur (Präsident)
Rosemarie Lausset-Jacot, Lausanne (Vizepräsidentin)
Gabriella Bernasconi Walker, Castel San Pietro
Roland Bono, Effingen
Rudolf Dannecker, Bern
Richard Diethelm, Stäfa
Anita Fahrni-Minear, Islikon
Hermann Fehr, Biel
Simone Forster, Hauterive
Brigitta Gadiant, Chur
Paola Ghillani, Zürich
Elisabeth Haemmig, Puplinge
Beatrix Hanslin-Iklé, Jona
Beat Keller, Schaffhausen
François Lachat, Porrentruy
Alfred Mink, Rumlikon

Helvetas Partnerländer 2005

• **Afghanistan.** Seit 2003. Zusammenarbeit mit lokalen NGOs in den Bereichen LehrerInnenaus- und -fortbildung sowie ländliche Berufsbildung. Landwirtschaftliche Produktion, Verarbeitung und Vermarktung. Bewässerung und dörfliche Trinkwasserversorgung. Das Programm befindet sich im Aufbaustadium.

• **Äthiopien.** Von 1976 bis 1983. Wiederaufnahme des Programms 2002. Unterstützung lokaler Regierungsführung. Innovations- und Vermarktungsförderung in den Bereichen Landwirtschaft und Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen. Entwicklung von Aktivitäten im Bildungsreich.

• **Benin.** Seit 1995. Ländlicher Strassenbau, Wasserversorgungen und Gesundheitszentren. Nachhaltige Landwirtschaft.

• **Bhutan.** Seit 1975. Ausbildung von landwirtschaftlichen Beratern. Beratung und Forschung in Land-, Vieh- und Forstwirtschaft. Förderung von Gemeinde- und Privatwaldwirtschaft. Hängebrückenbau. LehrerInnenbildung, Schulhausbauten, Aus- und Weiterbildung von Beamten, Jungbauern und lokalen Führungskräften. Ländliche Entwicklung in der östlichen Zentral-Region.

• **Burkina Faso.** Seit 2002. Ländlicher Strassenbau. Anbau und Handelsförderung biologischer Baumwolle.

• **Dominikanische Republik.** Seit 1986. Zusammenarbeit mit privaten und staatlichen Organisationen im Bereich nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen. Ausbildung von Hilfsveterinärinnen und Jungbauern. Ernteschutz und Schutz/Bewirtschaftung des Wassereinzugsgebietes des Rio Macasias sowie Förderung kultureller Aktivitäten.

• **Guatemala.** Seit 1972. Zusammenarbeit mit Bauernorganisationen im Hochland im Anbau und in der Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte. Förderung des Friedensprozesses und der Dezentralisierung sowie Unterstützung kultureller Aktivitäten. Seit 1996 Programm zum Ressourcenschutz und zur Stärkung der Gemeindeautonomie im westlichen Hochland. Forstwirtschaftliche Ausbildung im nördlichen Tiefland.

• **Haiti.** Seit 1983. Unterstützung lokaler Entwicklungsprozesse in den Bereichen ländliche Trinkwasserversorgungen

und Siedlungshygiene, nachhaltige Landwirtschaft, Erhaltung der Biodiversität, Erwachsenenbildung und Kultur. Interkultureller Austausch mit der Dominikanischen Republik.

• **Kamerun.** Seit 1964. Ländliche Trinkwasserversorgungen. Förderung von Gemeinderäten.

• **Kirgistan.** Seit 1995. Nationale landwirtschaftliche Beratung in den Bereichen Produktion, Verarbeitung und Vermarktung. Bäuerliche Berufsbildung im Naryn Oblast. Bio-Baumwollproduktion und -handel in Südkirgistan. Beratung in Landrechtsfragen. Ländliche Kleinstunternehmensförderung im Tourismusbereich («Community Based Tourism»), und Aufbau einer Organisation für eine nachhaltige Entwicklung und Vermarktung der Tourismusangebote des Landes.

• **Kolumbien.** Seit 1991. Unterstützung des Projekts «Ökologische Tropen- und Hügellandwirtschaft» der Partnerorganisation CISEC.

• **Laos.** Seit 2001. Aufbau eines landesweiten landwirtschaftlichen Beratungsdienstes. Förderung von Produktion und Vermarktung biologischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse.

• **Lesotho.** Seit 1978. Unterstützung der Sektor-Koordination, der Strategiekonsolidierung und des Wissensmanagements im Bereich ländliche Trinkwasserversorgungen. Innovationsförderung in den Bereichen Landwirtschaft und Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen.

• **Mali.** Seit 1977. Institutionelle Beratung und Privatsektorförderung im Trinkwasserbereich. Unterstützung landwirtschaftlicher Initiativen. Konfliktprävention/-management. Anbau und Handelsförderung von Bio-Baumwolle. Demokratie- und Gemeindeförderung. Photozentrum und kulturelle Aktivitäten. LehrerInnenfortbildung.

• **Moçambique.** Seit 1979. Unterstützung im Bereich ländliche Trinkwasserversorgungen und Siedlungshygiene. Förderung der Zivilgesellschaft und lokaler Initiativen. Grundschul- und Erwachsenenbildung. Einkommensfördernde Massnahmen basierend auf natürlichen Ressourcen. Landwirtschaftliche Beratung und Ernährungssicherheit. Bearbeitung von Landrechtsfragen.

• **Nepal.** Seit 1955. Wasserressourcen-Management und Siedlungshygiene auf Dorf- und Distriktebene. Unterstützung lokaler Initiativen zum Bau von Fussgängerhängebrücken, ländlicher Erschliessungsstrassen und zur Verbesserung der ländlichen Infrastruktur. Nachhaltige Bodenbewirtschaftung und biologische Schädlingsbekämpfung. Ländliche Bauernberatung und Unterstützung. Kaffee als Nischenprodukt. Informelle Berufsbildung und Kleingewerbeförderung. Förderung lokaler Partner. Kulturprojekte. Friedensfördernde Aktivitäten.

• **Paraguay.** Seit 1972. Zusammenarbeit mit privaten und staatlichen Partnern. Seit 2001 neues Programm: Unterstützung von Initiativen und Aktivitäten von Bauerngruppen und der indigenen Bevölkerung, Förderung der Lernprozesse unter Anwendung neuer Kommunikationstechnologien.

• **Philippinen.** Seit 1981. Seit 2002 Zusammenarbeit mit Nichtregierungsorganisationen und Lokalregierungen im Bereich ländliche Entwicklung. Förderung des nationalen Dezentralisierungs- und Lokalregierungsprogramms.

• **Senegal.** Seit 2001. Förderung des ökologischen Landbaus und der biologischen Baumwolle.

• **Sri Lanka.** Seit 1978. Zusammenarbeit mit verschiedenen lokalen Organisationen in den Bereichen Trinkwasserversorgungen und Latrinenbau, solare Wasserdesinfektion (SODIS), Regional- und Dorfentwicklung, nachhaltige Landwirtschaft mit Fokus auf biologischem Landbau. Förderung von Selbsthilfefanstrebungen in Dörfern und Plantagensiedlungen, Rehabilitation von kriegs betroffenen Familien und friedensfördernde Aktionen.

• **Tansania.** Seit 1996. Zusammenarbeit mit der Tingatinga-Maler-Kooperative in Dar-Es-Salaam. LehrerInnenausbildung in den Bereichen Englisch und Umweltbewusstsein.

• **Vietnam.** Seit 1994. Land- und waldwirtschaftliches Beratungsprogramm. Ländliches Entwicklungsprogramm Cao Bang Provinz mit Schwerpunkt auf der Stärkung der Gemeindebehörden. Neues Projekt zur Unterstützung der Provinzbehörden in Cao Bang. Verbreitung einer Methode zur solaren Wasserdesinfektion (SODIS).

